Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 16 · 10. Jahrgang

Berlin, den 15. August 1929

H. W. L.
SEP 5 1929

Deutsches Saar-Memorandum im Haag

Das Kasbruchtal bei Neunkirchen, Saar.

Das Jahr 1929 sollte das letzte sein, das fremde Truppen auf deutschem Boden sieht.

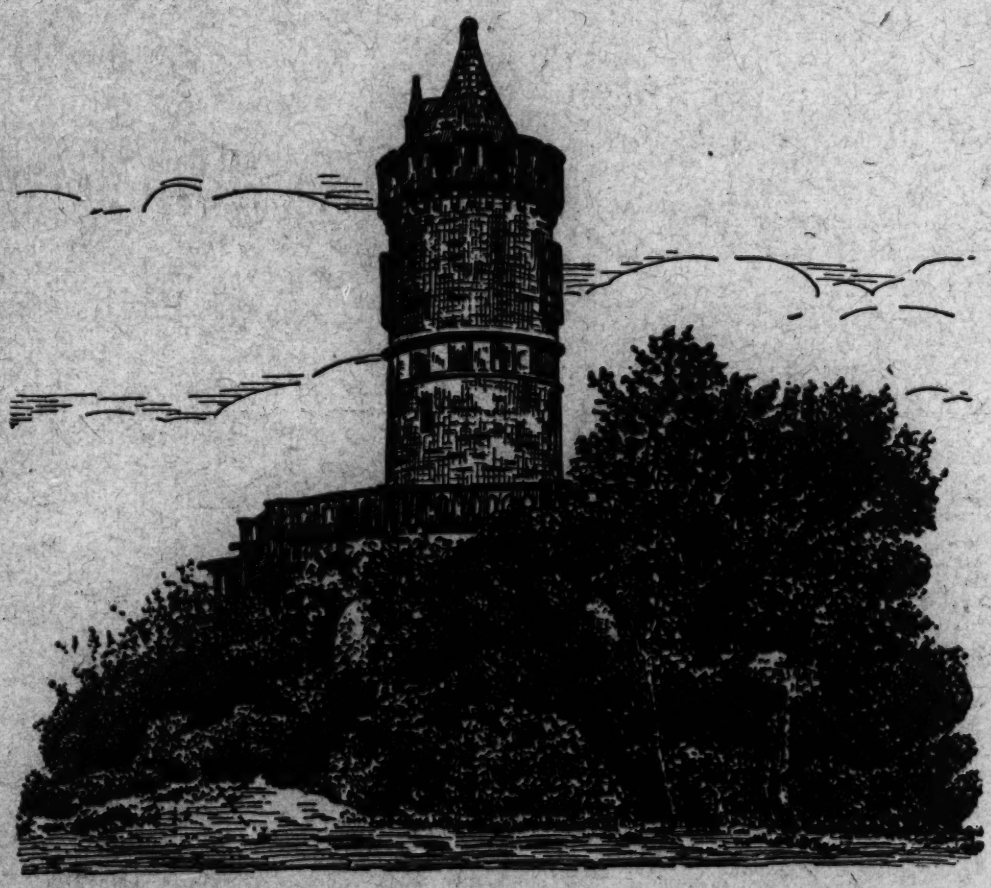
Dr. Stresemann bei der Verfassungsfeier am 11. Aug. 29 im Haag.

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar" in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben.

Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helft die deutsche Saar befreien!" als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reiche und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.



Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebiets für unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der unter einer Fremdherrschaft schmachtenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, die ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete" ausstrecken. Noch immer schrickt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflußreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reiche klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutscherhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbekundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher, neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar" zuzuführen. „Helft die deutsche Saar befreien", diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 16 · 10. Jahrgang

Berlin, den 15. August 1929

Ein deutsches Saar-Memorandum im Haag

In der Tagespresse wurde gemeldet, daß der deutsche Außenminister Dr. Stresemann dem französischen Außenminister Briand im Haag ein Memorandum zur Saarfrage übergeben habe, das sich im wesentlichen auf ein Resumé der Besprechungen beschränke, die zwischen dem deutschen Botschafter in Paris, Herrn v. Hoesch, und dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Philip Berthelot, über die Modalitäten einer eventuellen Rückgabe des Saargebietes vor dem dafür im Friedensvertrag vorgesehenen Termin stattgefunden haben. Darüber hinaus seien in dem Memorandum Vorschläge für ein zoll- und wirtschaftspolitisches Uebergangs-Regime enthalten. Briand habe versprochen, das Dokument sorgfältig zu prüfen und es zum Gegenstand weiterer Aussprachen zu machen.

Die Ueberreichung eines deutschen Saar-Memorandums an Briand im Haag ist auch zuständigerseits in Berlin bestätigt worden. Man darf daher behaupten, daß auf dem Wege offizieller deutsch-französischer Verhandlungen zur Liquidierung der moralisch und politisch längst reifen Saarfrage die erste Etappe erreicht worden ist. Das Memorandum enthält nicht nur die zwischen Herrn von Hoesch und Berthelot besprochenen Punkte, sondern knüpft an an die Besprechungen, die zwischen Dr. Stresemann und Briand im Haag über die Saarfrage geführt worden sind. Briand hat sich somit nicht gegen eine Aufwerfung auch der Saarfrage im Rahmen der Haager Konferenz sperren können, sondern hat eingesehen, daß zur Liquidierung der Kriegsfragen neben der Rheinland- auch die Saarfrage gehört. Dr. Stresemann hat sich somit mit der deutschen Auffassung durchgesetzt, daß ohne Bereinigung der Saarfrage eine Versöhnungs- und Ausgleichspolitik nicht durchzuführen ist. Diese Auffassung hat der deutsche Außenminister übrigens in einer Rede noch besonders unterstrichen, die er gelegentlich der von der deutschen Delegation und der deutschen Kolonie im Haag veranstalteten Verfassungsfeier gehalten hat und in welcher er u. a. sagte:

Im Haag kämpften gegenwärtig zwei große Probleme miteinander, nämlich der Gedanke der Souveränität und der Gedanke der völkerverbindenden internationalen gemeinsamen Arbeit, die eine Notwendigkeit gerade nach der Unordnung der weltwirtschaftlichen Beziehungen seit den Kriegsjahren sei. **Eine freudige Zusammenarbeit der Nationen sei aber nur möglich, wenn eine die andere nicht nur mit Worten, sondern in Wirklichkeit als gleichberechtigt anerkennt und ihr diejenige freie Souveränität zugesteht, die die Grundlage ist für jede Entwicklung eines Volkes und eines Staates.** Deutschland habe alles getan, was notwendig ist, um die Basis für eine solche Zusammenarbeit zu schaffen. Der Minister sprach die Hoffnung aus, **daß das laufende Jahr das letzte sein werde, in dem noch fremde Truppen auf deutschem Boden stehen.** Die Ergebnisse der Haager Konferenz müßten davon abhängig gemacht und unter dem Gesichtspunkt beurteilt werden, was auf dem Gebiete der Politik für die Entwicklung der Völkerbeziehungen im Haag geschehen wird.

Die Forderung nach Freiheit der deutschen Souveränität, wie auch seine Hoffnung auf Befreiung des deutschen Bodens von fremden Truppen noch in diesem Jahre bezieht sich selbstverständlich auf das Rheinland wie auf das Saargebiet. In Berliner politischen Kreisen glaubte man aus den Worten Stresemanns schließen zu können, daß er aus seinen Besprechungen mit Briand die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sich auch Frankreich grundsätzlich zur baldigen Räumung des Rheinlandes bereit erklärt hat. Seine Andeutungen über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der vollen Souveränität des Reiches in seinen Gebieten scheinen auch die Auffassung zuzulassen, daß Dr. Stresemann Briand davon überzeugt hat, daß keine Regierung in Deutschland die Einengung der deutschen Souveränität in den besetzten Gebieten und dem Saargebiet durch Fortbestehen des Saarregimes oder durch Einrichtung einer Dauerkontrolle auf sich nehmen würde. Diese Auffassung würde jenen Kreisen recht geben, die bereits vor einiger Zeit wissen wollten, daß in den Gesprächen zwischen Stresemann und Briand eine weitgehende Uebereinstimmung in der Behandlung der strittigen Westfragen erzielt worden sei. Wie weit dabei die französisch-englische Spannung durch die Haltung Snowdens eine Annäherung der deutsch-französischen Auffassungen über die Rheinlandfrage erleichtert hat, mag dahingestellt bleiben; Tatsache ist jedenfalls, daß in französischen politischen Kreisen der Gedanke einer direkten deutsch-französischen Verständigung in den letzten acht Tagen schneller an Boden gewonnen hat, als es im Laufe der letzten Jahre festgestellt werden konnte. Trotzdem warnt man in Berliner Kreisen vor zu weitgehenden Schlußfolgerungen, da trotz der angeblich erfolgten Aussöhnung zwischen Snowden und Cheron die Differenzen im Haag noch keineswegs als überwunden gelten können.

Die jetzt bekanntgewordene Ueberreichung des deutschen Saar-Memorandums an Briand ist, wie verlautet, auf dessen persönlichen Wunsch zurückzuführen, der an Hand dieser Denkschrift die einzelnen Punkte eingehend prüfen

Die Nr. 8, Jahrgang 5, der **„Saarheimatbilder"** liegt dieser Ausgabe bei.

und innerhalb der französischen Delegation besprechen wollte.

Wenn auch über den Inhalt des deutschen Saar-Memorandums authentisch noch nichts bekanntgeworden ist, so dürften die in der deutschen Presse darüber erschienenen Mitteilungen im wesentlichen zutreffen. Die von deutscher Seite ausgearbeiteten Vorschläge für ein zoll- und wirtschaftspolitisches Uebergangsregime ergeben sich zwangsläufig aus der Tatsache, daß bei einer Liquidierung der Saarfrage das Saargebiet aus dem französischen Zollsystem erst allmählich wieder losgelöst und in das deutsche Zollsystem eingegliedert werden muß.

Wie verlautet, werden auf Grund des deutschen Saar-Memorandums die deutsch-französischen Saarverhandlungen im Haag fortgeführt werden. Die Beteiligung anderer Staaten an diesen Verhandlungen kommt nicht in Frage, da es sich hier um eine rein deutsch-französische Angelegenheit handelt. Es ist aber anzunehmen, daß, falls diese Verhandlungen zu einem gewissen Ergebnis führen sollten, die übrigen an den politischen Verhandlungen der Haager Konferenz beteiligten Mächte davon in Kenntnis gesetzt werden.

Mit der Ueberreichung des deutschen Saar-Memorandums im Haag werden gewissermaßen die Gerüchte widerlegt, als wolle sich die deutsche Regierung mit dem Zustandekommen eines Rahmenabkommens in der Saarfrage begnügen. Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß Frankreich zunächst keinerlei Neigung erkennen ließ, im Haag auch die Saarfrage zu besprechen. Es hat recht energischer Schritte deutscherseits und auch wohl eines gewissen Druckes der öffentlichen und offiziellen Meinung bestimmter Staaten bedurft, bevor Briand einsehen konnte, daß er nicht die Saarfrage als einzige unbereinigte Frage im hoffnungsgrünen Felde europäischer Befriedungsarbeit stehen lassen könne. Man wird allerdings noch abzuwarten haben, wie Briand das deutsche Saar-Memorandum beantworten wird.

Solange allerdings noch keine zuverlässigen Mitteilungen über Art und Umfang des deutsch-französischen Gedankenaustausches zur Saarfrage vorliegen, läßt sich schwer ein Urteil darüber abgeben, in welcher Richtung die Verhandlungen geführt werden. Aus früheren Aeußerungen Dr. Stresemanns weiß man aber, daß er sich eine Annahme des Young-Planes durch die deutsche Regierung und das deutsche Parlament ohne Klärung und Vereinigung sämtlicher schwebenden Westfragen nicht denken kann.

Wie auch bei der Räumungsfrage, so scheint von französischer Seite der Versuch gemacht zu werden, sich die Liquidierung auch der Saarfrage durch weitgehende finanzielle Regelung erkaufen zu lassen. Die Beratungen der alliierten Vertreter im Haag Ausgang der zweiten Augustwoche lassen diese Absichten hinsichtlich der Rheinlandfrage mit besonderer Deutlichkeit hervortreten. Obwohl die französischen Finanzen geradezu Rekordabschlüsse aufweisen und Frankreich zurzeit finanziell als das bestfundierteste Land Europas gilt, versucht es mit geradezu hysterischer Hartnäckigkeit und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nicht nur Deutschland, sondern auch seine Freunde zu schröpfen. Das zeigte sich bei der von den Pariser Sachverständigen aufgestellten Verteilungsquote für die Reparationsannuitäten, die durch den Vorstoß Snowdens im Haag vorübergehend die krisenhafte Entwicklung der Konferenz hervorrief, das zeigt sich weiter in dem französischen Ansinnen, Deutschland solle nicht nur auf den Ersatz der ihm auf Grund des Rheinlandabkommens zustehenden Besatzungsschäden verzichten, sondern auch die Besatzungskosten nach dem 1. September und die Räumungskosten übernehmen. Mit dieser Forderung sind die deutschen Delegierten im Haag vollständig überrumpelt worden, so daß sich hinsichtlich der Deutschland zu ersetzenden Besatzungsschäden eine genaue Höhe der in Betracht kommenden Summen noch gar nicht angeben läßt, sicherlich kommen aber mindestens 100 Millionen Mark in Frage. Soviel kann jedenfalls gesagt werden, daß für Deutschland ein Verzicht auf den Ersatz der Schäden sowohl was die erste, als auch was die zweite Besetzungszone anbelangt, nicht in Frage kommen kann, da ja die erste Zone längst geräumt ist und die zweite Zone bis zum 10. Januar 1930 geräumt sein muß, Deutschland also keinen Anlaß hat, Zusatzleistungen für die pünktliche Erfüllung der Räumungsbestimmungen des Versailler Vertrages zu machen, ganz abgesehen davon, daß Deutschland ein vertragliches und moralisches Recht auf Räumung bereits zu einem früheren Zeitpunkt besessen hat.

In ganz ähnlicher Weise versucht Frankreich, sich eine baldige Liquidierung des Saarregimes besonders bezahlen zu lassen; Summen sind noch nicht

Nacht im Bergmannsdorf.

Seit Stunden hockt in engen Hütten Stille,
Und starre Nacht umgürtet Hof und Haus.
Da treibt aus Schlaf sie ein gewohnter Wille.
Aus Lampen läuft ein scheues Licht heraus.

Den Stock zur Hand beendet hastig Rüsten.
Brot unterm Arm und Tritt in derbem Schuh:
So stoßen sie ins Dunkel harter Küsten.
Im Dorf fällt letzte Tür schon zu.

Um First und Fenster hängt sich wieder Schweigen,
Am Giebel huscht die Fledermaus vorbei.
Minute rinnt. Die Stunde will sich neigen,
Da springt durch Nacht so seltsame Schalmei:

Sirenen künden Wechsel in dem Schacht.
Bald nahen Trupps. Es wachsen Schritt und Leben.
Ein Hund gibt Laut. Die Frau ist schon erwacht,
Zu schöner Ruh der Mann zurückgegeben.

Karl Arend.

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus.

Zweites Buch: Ein Wintermärchen

(Fortsetzung.)

Hatte ich nicht gute Kenntnisse in der Kunstgeschichte? Wie leicht war ein kleiner Aufsatz hingeworfen. War dafür nicht Bedarf bei den vielen Unterhaltungszeitschriften? Ich schrieb kleine Abhandlungen. Sie reizten mich, manches, was ich mir die Jahre über erdacht und erkämpft, zu einer geschlossenen Mitteilung auszuformen. Ich schrieb über neue und alte Meister, über technische Probleme, ich schilderte die Flammenfarbenzauber meiner Heimat — aber da kamen schon die ersten Arbeiten zurück mit einem gedruckten Brief: man bedauere, es sei keine Verwendung. Schadet nichts, an andere Blätter! Doch da kommen auch diese zurück und allmählich hatte ich sie alle wieder in Händen. Aber mutig: wie sie ausflogen, kamen die Abweisungen. Das Grauen wuchs.

Ein Tag, ich hatte gehungert, um die letzten paar Mark zu behalten. Ich traf mich abends mit Leonore in einer Konditorei. Mutlos war ich gekommen, aber ihre Gegenwart befeuerte mich wieder, im Hoffnungsschimmer schritt ich meiner Wohnung zu. Am Tor befällt mich die Furcht hinaufzugehen: da lag ja wieder ein Brief, ein gedrucktes Formular mit der Zurückweisung meiner Bilder von der Ausstellung, oder eins, das meine Hoffnung auf Geld zerriß. Ich fürchtete diese gedruckten Briefe, diese Faustschläge kalter Herrscher. Ich konnte nicht hinauf, Hunger quälte mich. Sollte ich die letzte Mark opfern? Ich hielt es nicht mehr aus. In einer kleinen Bierwirtschaft schlang ich ein billiges Essen hinunter, vor dem ich mich sonst gescheut, aber ich hatte Hunger. Das Glas Bier verscheuchte meine Furcht. Wie konnte ich so dumm sein? Es war unmöglich, daß die Ausstellung schon schrieb. Fast fröhlich stieg ich die Treppen hinauf. Da lag ein Brief, Absender: eine kleine volkstümliche Zeitschrift. Ein geschriebener Brief — meine Pulse flogen — und die Arbeit nicht dabei? Angenommen, sie ist angenommen — und ich werde gebeten, gelegentlich eine ähnliche Arbeit einzusenden. Wie diese? Tausend für eine. So waren denn ein paar Tage wieder gerettet. Als ich aber im Bette noch meinen Gedanken nachging, fühlte ich eine endlose Beschämung, daß keiner meiner Gedanken, auf die ich Wert legte, die ich mir erarbeitete, von denen ich andres erwartete als nur das kleine Honorar, daß keine dieser Arbeiten anerkannt wurde. Nur dieser nichtssagende Fetzen, der mehr das Eigentum andrer als meines.

Am nächsten Morgen sprach ich in der Schriftleitung des Blattes vor, ich wollte mich nach Themen erkundigen. Der Leiter empfing mich freundlich, nannte mir einige Sachen, die er gern geliefert hätte. Ich fragte, ob ich das Honorar nicht gleich er-

genannt worden, wie ja auch eine grundsätzliche französische Bereitschaft noch nicht bekannt geworden ist, im Zuge der jetzigen Verhandlungen im Haag die Saarfrage zu bereinigen. Das muß angesichts bestimmter Auffassungen ausdrücklich festgestellt werden.

Wenn in der in der Presse veröffentlichten Mitteilung über den Inhalt des deutschen Saar-Memorandums von Vorschlägen für ein zoll- und wirtschaftspolitisches Uebergangsregime die Rede ist, so bezieht sich dieser Teil der deutschen Denkschrift offenbar auf die von der deutschen Saarwirtschaft aufgestellten Gesichtspunkte über die allmähliche Ueberleitung der Saarwirtschaft von dem französischen in das deutsche Zollgebiet. Die Vertraulichkeit dieser Besprechungen bringt es mit sich, daß die Oeffentlichkeit über diese von der Saarwirtschaft vertretenen Vorschläge bisher keine Kenntnis erhielt. Aus den verschiedenen Verlautbarungen wird man aber entnehmen können, daß dieses Uebergangsregime nicht nur im Interesse der deutschen Saarwirtschaft, sondern auch der saarfranzösischen und lothringischen Wirtschaft liegt. Wenn sich Deutschland bereit erklärt, auf diese französischen Wirtschaftsinteressen in bestimmtem Ausmaße Rücksicht zu nehmen, so sollte für eine finanzielle Regelung zur Ablösung dieser französischen Wirtschaftsinteressen im Saargebiet über den Rahmen des Saarstatuts hinaus kein Raum mehr sein. Das Saarstatut sieht eine finanzielle Regelung bei Rückkehr des Saargebiets zum Deutschen Reich nur hinsichtlich der Saargruben vor. Bei dem Ueberangebot von Kohle auf dem Weltmarkt hat Frankreich ein Interesse daran, die etwa für den Rückkauf der Saargruben festzusetzende Summe sobald wie möglich zu erhalten. Wenn Frankreich außerdem für eine bestimmte Zeit, die aber nicht über fünf Jahre hinaus gehen sollte, die Möglichkeit des zollfreien Warenaustausches mit dem Saargebiet nach Wiedereinsetzung der deutschen Souveränität an der Saar erhielte, dann sollten damit alle finanziellen Anforderungen Frankreichs für eine vorzeitige Saarliquidierung abgegolten sein. Das liegt durchaus im Sinne des Gesamtwillens der Saarbevölkerung, die es abgelehnt hat, die natürliche Rückkehr zum Deutschen Reich durch neue finanzielle Opfer Gesamtdeutschlands erkaufen zu lassen.

Ein besonderes Kapitel in der Frage der Saarliquidierung dürfte die Kohlenfrage spielen, soweit sie durch die französische Kohlenpolitik im Warndt gegenüber dem Ursprungszustand an der Saar aufgerollt worden ist. Wir sind weit davon entfernt, anzunehmen, daß in den ernsten und verantwortlichen Kreisen Frankreichs das krankhafte Geschrei eines bezahlten Propagandajournalisten vom Schlage Jean Revires zum Ausgangspunkt von Saarverhandlungen mit Deutschland genommen werden könnte. Auch die Forderungen der französischen Saarvereinigung werden kaum von Briand Stresemann als Verhandlungsgrundlage angeboten werden, wohl aber wird man damit rechnen müssen, daß die von Lothringen in das Warndtkohlengebiet vorgetriebenen Abbau- und Förderstollen Anlaß zu besonders eingehenden Verhandlungen zwischen Briand und Stresemann gegeben haben.

Es ist nicht damit zu rechnen, daß diese und manche andere Frage der Saarliquidierung jetzt im Haag ihre volle Klärung finden werden. Um so notwendiger ist es, wie für die Räumung des Rheinlandes, so auch für die Rückgliederung des Saargebiets einen Termin zu setzen, der in einem deutsch-französischen Sonderabkommen noch im Haag durch Unterschrift des französischen Außenministers festzulegen ist. Sonst fürchten wir, daß die Hoffnung Stresemanns, dieses Jahr möchte das letzte sein, das noch fremde Truppen auf deutschem Boden sieht, hinsichtlich des Saargebiets nicht in Erfüllung geht. Dr. Stresemann darf aber dem französischen Außenminister die Erklärung abgeben, daß er mit seiner Forderung auf sofortige Freigabe auch des Saargebiets den Willen des ganzen deutschen Volkes hinter sich hat.

Nicht nur Rhein, sondern auch jetzt Saar und Rhein werde frei!

halten könnte. Mit hochgezogenen Brauen wurde mir bedeutet, dies werde erst nach Drucklegung ausgezahlt. Als er meine Notlage bemerkte, bot er mir das Geld aus seiner Tasche an, ich müßte mir jedoch dann einen Abzug gefallen lassen. Ich nahm dies an und erhielt die Hälfte meines Honorars.

Der Monatserste graute, die Miete mußte bezahlt werden. Sollte ich an Mutter schreiben? Das ging nicht. Ich kannte Mutters Lage, sie hatte schon die Arbeiten für das Haus vergeben und brauchte jeden Pfennig. Thea? Ich schrieb ihr; sie antwortete umgehend, sie könne mir nur einen Teil des Verlangten schicken. Sie habe ihre Ausstattung zu beschaffen, denn in einigen Monaten werde sie heiraten. Ja, ja, Thea heiratet, rumorte es in meinem blutleeren Kopfe, sie kriecht unter vor dem Leben. Wenn bei mir einmal ein Mädchen unterkriechen wollte? Es lachte ein Hohnteufel aus mir: bei meiner Not? Wer wagte sich zu meinem Hungerturm! Eine Angst bebte in mir auf: wenn Leonore von meinem entsetzlichen Dasein erführe, wenn sie, die noch niemals die gemeine Not des Hungers gekannt, ihren Geliebten in dieser mannesunwürdigen Lage sähe! Ich hatte ihr bisher die Not zu verbergen gewußt. Das Grauen vor der Zukunft maute mir zur Seite, der Schweiß der Scham kältete meine Stirn.

Ich hatte keine Wertgegenstände, um sie zu versetzen. Was ich besaß, brachte mir nur wenige Mark ein, die von der Miete aufgezehrt wurden. Die besten Bilder hatte ich der Ausstellung eingeschickt, als ich merkte, das große Gemälde werde doch nicht fertig, so lief ich mit einigen Skizzen bei kleinen Kunsthändlern herum und machte zu Geld, was Geld brachte. Aber auch dies hielt nicht lange vor, so sehr ich auch meine Bedürfnisse einschränkte. Ich litt bittere Not: mein Kopf war ausgeleert, ich konnte nur wenige Stunden arbeiten, in der anderen Zeit sah ich nichts, sogar zur Aufnahme war ich zu schwach. Allmählich glitt ich in ein Arbeitsträumen. Nur der eine Gedanke kreiste in mir: wie ich den Tag auf die billigste Weise durchbringen könne. Kam ich zu Leonore, raffte ich mich zusammen. Sie sollte nichts von dieser grauen Not merken. Ich sprach viel, um sie zu täuschen, weil ich dachte, sie sähe meine körperliche Schwäche, das hielt mich aufrecht. War ich dann allein, sackte ich in mich zusammen.

Eines Tages kam auch der Brief der Jury. Ich war so schwach, daß die Ablehnung mich nicht mehr aufregen konnte. Ich wurde abgelehnt. In einem Traum wandelte ich mein Atelier wohl hundertmal auf und ab. Ich dachte nichts, gar nichts, mir war zu elend. Nur einmal blieb ich vor dem Gemälde stehen, meinem großen Werk: es blieb stumm in mir. Ich stand lange davor und dachte vielerlei, doch haftete nichts in mir. Da zuckte es in mir auf: nur einen warmen Bissen möchte ich . . . Ich wußte nicht, woher ich die nächsten Tage Geld erhalten sollte.

Abends traf ich Leonore. In meiner Schwäche sah ich sie wie ein Nebelbild vor mir. Kein Glück wärmte mich, nur ihr Arm: ja, der brachte meinem Körper eine liebe Wärme zu, und ich drückte ihn fester und fester an mich. Sie fragte mich, ob ich sie gar nichts zu fragen hätte. Nein, was denn? Sie habe mir doch für heute eine Ueberraschung zugesagt. Da erinnerte ich mich. Sie blieb an einer Anschlagsäule stehen, stellte mich vor den Zettel des Königlichen Opernhauses. Ich überlegte immer, was sein könne. Ob ich denn nichts sähe. Ich las: Tristan — Tristan und Isolde. Ja, Tristan und Isolde, zum lektenmal, so erfüllte auch dieses Jahr mir nicht den sehnlichsten Wunsch. Die trostlose Bitterkeit der Scham befiel mein Herz. Ich hatte es Leonore versprochen, fest und sicher, ich würde mir mit ihr zusammen Tristan und Isolde ansehen. Da hält sie mir lachend zwei Karten hin — Eintrittskarten für diesen Abend. Mich zerriß dieser Gedanke. „Um Gott, Leonore, ich kann heute nicht. Ich habe schon tagelang nichts mehr gegessen.“ Die Gewalt verließ mich, mir war, als schrumpfe ich vollends zusammen, als fielen mir die Wangen ein, die Augen sanken tief in ihre Höhlen.

Leonore verstand mich erst allmählich. Als ich ihr meine ganze Not offenbarte, nahm sie meinen Arm: „Komm, komm mit nach Haus.“ Ich wehrte ab, sie aber beschwichtigte meine Einwendung: ich hätte schon so viel für sie ausgegeben, bei gemeinsamen Ausflügen, ihr so manche Freude gemacht. Allerdings habe sie gemerkt, daß ich nicht mehr so viel Geld besitze, darum wollte sie mir heute die Freude mit Tristan bereiten, da sie wußte, wie gern ich das Werk gesehen. Aber nun: sie berief sich auf unsere Liebe, ob sie denn mir nicht helfen dürfe, wenn ich einmal in Not? Dann wage sie auch niemals, mich um Hülfe anzusprechen.

„Prosperität" des Saargebietes?

—w.— Die „Prosperität des Saargebietes" ist das neueste Schlagwort, mit dem gegen die Rückkehr des Saarlandes zum Reich gearbeitet wird. In demselben Augenblick, wo es an die Liquidierung der Saarfrage gehen soll, konstatieren auf einmal gewisse Kreise des Auslandes mit merkwürdiger Uebereinstimmung, daß das Saargebiet unter der Aera des Völkerbundes eine hohe „Prosperität" erlangt habe und daß diese Prosperität bedroht sei, wenn es mit Deutschland wiedervereinigt werde. Darum liege es im Interesse der Saarbevölkerung selbst, den jetzigen Zustand beizubehalten .... Die französische, aber z. T. auch die englische und Völkerbundspresse gibt sich gleichermaßen Mühe, den Saarländern klarzumachen, wie gut es ihnen eigentlich gegenwärtig gehe, eine Anstrengung, die um so größer ist, als die Betroffenen selbst noch gar nichts davon gemerkt haben. In der Januarnummer der „Contemporary Review" schrieb der Engländer Headlam-Morley, einer der Mitverantwortlichen von Versailles, „the general atmosphere ist one of prosperity" und in der Märznummer der „Revue de Genève" wird von einem unbekannten Verfasser, der sicherlich dem Völkerbunde und seiner Treuhänderregierung an der Saar nicht fernsteht, dem Saargebiet eine „incontestable prospérité" zugesprochen. Dieses Eigenlob riecht zwar verdächtig, erscheint aber verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß schließlich niemand gern sein eigenes Werk verdammt. Der Völkerbund fühlt sich im eigenen Interesse verpflichtet, für seinen „Musterstaat" an der Saar zuguterletzt noch etwas Propaganda zu machen. In dieser Propaganda ist ihm nunmehr ein unerwarteter Bundesgenosse erstanden. Frankreich, das die Annexion des Saarlandes nicht durchsetzen konnte, will seinen Trost darin suchen, daß das Saargebiet „autonom" bleibt, d. h. wenn schon nicht ihm, dann auch nicht Deutschland gehört. Daß es in dem autonomen Pufferstaate (à la Charlot) unter Beibehaltung seiner wirtschaftlichen Vorrangstellung gute Geschäfte machen will, sei nur nebenbei vermerkt. Diese Autonomie aber, von der die Saarländer ganz und gar nichts wissen wollen, muß erst schmackhaft gemacht werden. Darum hat die „Association francaise de la Sarre" die Legende von der „Prosperität" des Saargebietes begierig aufgegriffen und zum Schlagwort für die Autonomie und gegen die Rückgliederung erhoben. Mit wahrhaft rührender Fürsorge wollen die um die Assoziation gruppierten Kreise das Saargebiet von den „Leiden einer Rückkehr" bewahrt wissen und malen ihm in den rosigsten Farben eine „autonome" Zukunft vor. „Les Sarrois sont actuellement très heureux", schreibt Jean Revire, der Propagandachef der Vereinigung, „la Sarre jouit d'une prosperité magnifique et éclatante due à la sage administration de la Commission de gouvernement." Die Vereinigung der französischen Saarräuber als Lobrednerin des Völkerbundes! Eine größere Verhöhnung hat die Gesellschaft der Nationen noch kaum erfahren. Ist die Assoziation doch die Stelle, die gegen das Saarstatut am grimmigsten Sturm läuft und sich über die Verträge lieber heute als morgen hinwegsetzen würde, um ihre Raubpläne zu verwirklichen. Die „Autonomie des Saargebietes" soll nur den Deckmantel dazu liefern .. Aber auch sonst macht man in Frankreich für die Autonomie fleißig Stimmung. Der „Temps" hat eigens einen Berichterstatter ins Saargebiet geschickt, um die vielbesprochene „Prosperität" zu entdecken und in vier Leitartikeln das Nötige zu schlußfolgern (Edmond Delage, Dans la Sarre). Daß das wunschgemäß geschehen ist, versteht sich.

Für das Saargebiet aber erhebt sich die Frage: Wie steht es um diese Prosperität? Untersucht man diese Frage kritisch, dann kommt man zu sehr interessanten Ergebnissen. Fangen wir mit den Kohlengruben an, die das Fundament der Saarwirtschaft bilden. Ueberall in Europa hat die Kohlenförderung in der Nachkriegszeit sich entwickelt, ganz besonders in den dem Saargebiet benachbarten Ländern Frankreich, Belgien und Holland, aber auch in Polen, n der Tschechoslowakei und selbst in Rußland. Auch Deutschland hat in seinen heutigen Grenzen die Vorkriegsförderung überschritten, eine Ausnahme macht nur England infolge seiner besonderen Verhältnisse. Auf dem europäischen Kontinent ist das Saargebiet (neben Oesterreich und Urgarn, die zusammen nur 1 Million To. fördern) das einzige Kohlengebiet mit rückläufiger Förderung! Im Jahre 1928 ist die Saarförderung unter dem Stande von 1913 zurückgeblieben und sie wird es auch 1929 bleiben. Die Belegschaft ist seit 1927 um 15 000 Mann reduziert. Ist das „Prosperität"? Die Gewinne der Saargruben bleiben nicht im Saargebiet, sondern wandern restlos nach Frankreich.

Betrachten wir die Eisenindustrie. In der Rohstahlgewinnung, die heute den Maßstab internationaler Vergleiche bildet, ist die saarländische Schwerindustrie hinter allen anderen Ländern Europas zurückgebliebei , mit Ausnahme Polens. Im Jahre 1927 stand die Rohstahlgewinnung im Vergleiche zu 1913 im Saargebiet

---

Es fiel ihr ein, daß wir nicht mehr zur Vorstellung kamen, wenn wir zum Essen nach Hause gingen. Ich wollte auch nicht mit: was ihre Mama dächte. „So wollen wir ein Restaurant besuchen." Ich war verzweifelt, ich hatte kein Geld mehr. Sie hatte gleich ihren Geldbeutel durchsucht und fand auch nicht genügend: „So müssen wir die Karten wieder verkaufen," sagte sie trostlos. Mich schrie der Hunger wirr und taub. Wie ein Kind, das eben seine Untat gebeichtet, hing ich mich an ihren Arm: Behalte mich lieb, Lorele!

Ich erhielt an der Kasse das Geld zurück. Als ich es ihr brachte, glaubte ich, eine Zentnerlast in der Hand zu tragen. So standen wir verlorene Menschen vor dem Tore unserer Träume. Die Menschen strömten in geputzten Scharen hinein. Auf keinem Gesicht lasen wir unsere Not. Die Wagen verrasselten, nur einzelne verspätete Menschen eilten noch vorbei. In den Anlagen zur Seite des Theaters lag ein Mann weinend im Arm seiner Liebe. Drinnen sang Isolde ihr todgeweihtes Herz.

Warum soll Liebe weinen? Leonore trocknete sich die Tränen, wischte auch meine Augen, und zum ersten Male küßte sie mich aus eigenem Drange heraus, ein Kuß auf die Augen, auf den Mund. „Verachtest du mich nicht, Lorele?" Ich bettelte sie an, mich von diesen Qualen zu befreien, während mich die Hungerschauer zittern machten. Sie wollte mir ernstlich böse werden, daß ich sie so gering einschätzte. Sie wußte mir alles Peinliche zu ersparen. „Du bist dumm, Walter, was wäre die Liebe einer Frau, die ihren Mann, der in Lebensnot geriet, noch verachtete." Wohl fand ich einen Scherz, fragte, ob sie denn meine Frau, und sie hielt mir lachend den Mund zu. Unsere Augen schworen einander unverbrüchliche unlösbare Gattentreue.

Ich hatte Geld von ihr genommen. Es ließ mich der quälende Gedanke nicht los, mich in ihren Augen erniedrigt zu haben. Ich lief anderen Tages in der Stadt herum, wo ich nur eine Absatzstelle für meine Arbeiten vermutete. In Musikaliendruckereien bot ich Titelzeichnungen an, in großen Buchbindereien, was ich erreichte war: sie wollten sich gelegentlich an mich wenden. Oft blieb ich in Verzweiflung auf den Straßen stehen, starrte in die Menschenmenge: alle hatten zu arbeiten, alle konnten sich hier von ihren Mühen erholen, alle besaßen Mittel zum Genuß: nur ich, ich, mit aller Arbeitsliebe, mit aller Arbeitskraft muß mich elend für nichts vergeuden. Alles Rennen und Laufen vergeblich. Mich brauchte niemand. Müde und abgehetzt komme ich nach Haus, da höhnt mein unvollendetes Bild mich an: Verlorene Müh! Lebenshaß riß an mir: daß ich in meiner blühenden Jugend schon ein vergrämter Siecher. Ungeheuere Farbenspiele glühten im Fieber meiner Seele, manche Stunde hob mich die Phantasie auf die ätherreine Höhe meiner Kunst, aber wenn ich das Farbengesicht bannen wollte, versagte meine Kraft, ich sank in mich zusammen.

Da kam die Rettung: der Herausgeber einer Zeitschrift für Kunstgewerbe nahm die Skizzen, die ich für Haus und Möbel meiner Mutter verfertigt, zur Veröffentlichung an. Es sei ja noch nicht alles bis zur Vollendung gediehen, aber ein warmes Gefühl für das Künstlerische, eine frische Hingabe an die Forderungen, welche die Gegenstände an uns stellten, das freie Wissen um ihre Zwecke, das alles bestimme ihn, die Skizzen aufzunehmen, sowie den zugehörigen Aufsatz. Er hoffe, daß ich in der Folge vorwärts schreite, und freue sich, bald wieder von mir Vorlagen zu erhalten.

Ein Jubelruf, so laut und voll, daß er in meinem Munde erstickte — ich warf mich weinend, schluchzend vor dem Bilde meiner Mutter nieder, das ich kaum noch anzusehen gewagt hatte, sprach zu ihm auf: das Glück ist gekommen! Den Frühling durfte auch ich grüßen. Ich durfte lachen, als draußen auf dem Dache vor meinem Fenster gerade eine schreiende Liebesschlacht unter den Spatzen ausbrach, lachen über das putzige Liebesspiel, das Menschen und Tiere im Frühling befällt. Ich pfiff und sang und begann an dem Bilde zu malen. Ach, es wurde ja doch nicht zur Ausstellung fertig! — Ich setzte mich hin, schrieb einen Dankbrief. Sollte ich bitten, mir das Honorar sofort zu schicken? Gleich wieder mit der Geldforderung kommen, gleich dem Manne mich als armen Teufel vorstellen, der auf jeden Groschen lauert? Nein, ich schrieb nichts davon, ich wollte mich jetzt schon durcharbeiten.

auf 91,11 Prozent, in Oesterreich auf 87,46 Prozent, in Rußland auf 85,28 Prozent und in Polen auf 74,89 Prozent. Alle anderen europäischen Eisenländer hatten die Friedensrohstahlgewinnung bereits überschritten, darunter Belgien um 50,26 Prozent, Luxemburg um 84,95 Prozent, Frankreich um 18,67 Prozent, die Tschechoslowakei um 32,33 Prozent, Italien um 70,87 Prozent und Spanien um 179,34 Krozent. Im Jahre 1928 haben auch Oesterreich und Rußland ihre Vorkriegserzeugung zu überschreiten vermocht, während das Saargebiet als einziger europäischer Eisenerzeuger neben Polen noch nicht die vollen 100 Prozent Friedensleistung erreicht hat. Im übrigen Deutschland steht die Rohstahlerzeugung auf 119,16 Prozent (1927 133,88 Prozent). Die außereuropäischen Länder, die Vereinigten Staaten, Japan, Britisch-Indien, Australien usw. sind weit über den Stand von 1913 hinausgeschritten, Japan hat seine Erzeugung versiebenfacht, Britisch-Indien verneunfacht. Der Anteil des Saargebietes an der Weltrohstahlgewinnung ist von 2,72 Prozent im Jahre 1913 auf 1,92 Prozent im Jahre 1928 zurückgegangen. Ist das Prosperität? Die französischen Aktionäre, die z. T. ihre Kapitalien aus den Saarwerken zurückgezogen haben (vgl. Neunkirchen), haben bereits die Konsequenz aus dieser Entwicklung der Dinge gezogen.

Und wie steht es in der weiterverarbeitenden Industrie des Saargebietes? Tatsache ist doch, daß gerade dort die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit mit am schärfsten in Erscheinung getreten sind. Die größte Maschinenfabrik des Saargebietes mußte mit deutschem Kapital finanziert werden, die Sanierung einer anderen alteingesessenen, ebenfalls überfremdeten Maschinenfabrik ist unabweisbar geworden. Wo ist die Prosperität?

Die dritte große Schlüsselindustrie des Saargebietes, die Glasindustrie, ist auch alles andere als auf Rosen gebettet. Die Produktion an Flaschenglas ist von 18 Millionen Kilogramm im Jahre 1913 auf 4 Millionen Tonnen im Jahre 1928 zurückgegangen. Ist das Prosperität?

Wie sieht es in den übrigen Industriezweigen aus? Floriert die Lederindustrie, wo soeben die Süddeutschen Lederwerke saniert werden müssen? Oder die Schuhindustrie, die von der französischen Konkurrenz erdrückt wird? Oder die Textilindustrie, wo einer alteingesessenen Spinnerei durch die Abschnürung von ihrem natürlichen Absatzmarkt Deutschland fast der Lebensfaden abgeschnitten wurde? Oder die Pulverindustrie, die durch den Verlust des elsaß-lothringischen Absatzmarktes ihre Produktion hat wesentlich einschränken müssen? Von Prosperität nirgends eine Spur, ebensowenig wie in der Tabakindustrie und anderen typischen Industriezweigen des Saargebietes.

Sollte die Prosperität auf dem Gebiete des Verkehrswesens liegen? Wohl kaum, denn selbst der anonyme Verfasser in der „Revue de Genève" muß zugeben, daß die Saarbahnen schwer das Budget des Saargebietes belasten, 1925 wurde ein Defizit von 14 Millionen Franken und 1927 ein solches von 2,8 Millionen Franken verzeichnet. Daß die Eisenbahnen in einem Gebiet von der Größe eines halben preußischen Regierungsbezirkes sich nicht rentieren können, liegt auf der Hand. Vielleicht drückt sich aber der Wohlstand des Saargebietes in der Zahl der im Verkehr befindlichen Automobile aus? Man redet häufig von einer außerordentlichen Dichtigkeit des Automobilverkehrs im Saargebiet. Auch hier sollen an die Stelle vager Behauptungen nüchterne Zahlen treten: Im Saargebiet entfällt nach dem Stande von 1928 ein Kraftwagen auf 90 Einwohner, im übrigen Deutschland jedoch auf nur 68! Also auch hier ist das Saargebiet in der Entwicklung zurückgeblieben, ganz zu schweigen von Vergleichen mit der Automobildichtigkeit in Frankreich, England, der Schweiz und Holland.

Worin drückt sich also die Prosperität aus? Etwa in der Arbeitslosenziffer? Gewiß, sie ist niedriger als in den Nachbargebieten. Aber warum? Doch nur deshalb, weil dank der vom Reich eingeräumten zollfreien Wareneinfuhr die Saarindustrie leben und arbeiten kann.

Und damit sind wir beim Kernpunkt angelangt. Die ganze gegenwärtige wirtschaftliche Existenz des Saargebietes beruht auf dem Umstande, daß Deutschland der Westmark Hilfestellung leistet, um ihr über die Zeit der Abtrennung hinwegzuhelfen. Ganz besonders gilt das auf sozialem Gebiet, wo das Reich große Beträge zuschießt. Tatsächlich geht das Saargebiet auf den Krücken des Reiches und müßte zusammenbrechen, wenn diese Stützen ihm entzogen würden. Das ist es, was die französische Saarpropaganda geflissentlich verschweigt.

Die „Prosperität" des Saargebietes aber kann man ruhig zu den Akten legen, zu der Lüge von den 150 000 Saarfranzosen und zu der Mär von dem Zweimilliardenumsatz Frankreichs im Saargebiet.

Jetzt war ich aufgenommen in den Kreis der Mitarbeiter an dem Lebenswerke der Menschen! Frei schritt ich über die Straßen, sorgenfrei. — Die Maisonne schimmerte schön und spielte in dem jungen Grün. Das schien mir alles so neu. Die Kinder spielten schon in weißen leichten Kleidern auf dem Platze. Da humpelte das alte Mütterchen auf dem blanken Asphalt und läßt die Sonne den Stubengram aus Kopf und Herzen spülen. Die Menschen? Sind sie nicht schön, all diese Frohgesichter? Ich grüßte sie mit vollem, jubelndem Herzen. Wartet, ich bringe euch solche Schönheit ins Haus, daß ihr in Lebenswonnen erschauern sollt. Meine Schönheit soll euch umsonnen, sie soll euch erquicken, wie Ruhe nach schwerer Arbeit. Auch wo ihr schafft und werkelt, bringe sie euch ein Sinnen zu, auf daß eure Arbeit gesegnet sei im Namen der Schönheit. Ihr sollt fröhlich ans Werk gehen, Stärke rinne durch eure Glieder . . . Ja, schön sollt ihr wandeln, schön sollt ihr ruhen, um Schönheit brause euer Kampf. Denn daß ihr zur Schönheit hin eure Sinne richtet, dazu seid ihr Mensch geworden. Ihr geht aufrecht, daß euer Blick Ausschau halte, wo sie weilt.

Ein Rausch ging durch alle meine Sinne. Was ich sah und empfand, redete in frohen Worten zu mir. In dem hereinbrechenden Dämmer, als die bunten Lichter in der Straße aufleuchteten und die Menschen sich in die Augen sahen mit dem lustsehnlichen Frieden, griff der Schauer an mein Herz: jedes leise Bewegen des Menschenkörpers in dem flutenden Lichte sandte mir eine neue Offenbarung. Die Fülle der Gesichte brachte mich in solche Wirrnis, daß ich schnell dem lauten Leben enteilte und bei ihr mich wiederfand, der ich meine Freudenbotschaft zuerst bringen wollte, weil sie in ihrer Freude erst ganz mein wurde.

Leonore war noch nicht zu Hause, als ich kam. Ich fürchtete schon, sie glaube, mich in der Stadt erwarten zu müssen, und wollte deshalb gleich wieder fort. Die Mutter hielt mich zurück: Leonore käme sicher. Seit langer Zeit war ich mit der Mutter zum ersten Male allein. Sie machte in der Küche das Abendbrot zurecht, ich stand bei ihr und las ihr den Brief vor. Sie freute sich sehr. Ich erging mich in meinen Hoffnungen und sah auf einmal: sie weinte. Sie wollte es mich wohl nicht merken lassen, aber sie schluchzte. Ich fragte sie gerührt, was ihr widerfahren. Da sie mir nicht gleich Antwort gab, schoß es mir ins Herz: deinetwegen! Ich legte den Arm um ihre Schulter, nannte sie Mama, wie ich doch wohl sagen dürfe, und bat, sich mir anzuvertrauen. Sie schluchzte heftiger: durch mich sei Leonore umgewandelt . . . mir gegenüber sei sie nicht mehr so stolz und selbstgewiß wie vor den anderen, das erfülle sie mit trüben Ahnungen. Ich versicherte ihr mit den liebevollsten Worten, wenn Leonore mir ganz und rückhaltlos vertraue, so geschähe das von ihr nicht leichten Sinnes, sie habe mich lange geprüft und erst, als sie meine aufrichtige Liebe erkannt, mir die ehrbare Vertraulichkeit gestattet. Aber, meinte sie, in so kurzer Zeit? Weil wir in den Monaten mehr erlebten als andre Menschen in Jahren und so gezwungen wurden, unsere Seelen frei und offen zu zeigen. Da gab es nichts zu verbergen. Aber was denn aus uns werden sollte? Doch wohl, was aus anderen Liebesleuten auch werde. — Dazu habe sie kein Vertrauen. Ich sähe doch, Leonore habe kein Vermögen zu erwarten, und bei meinem Bestreben müsse ich auf Geld sehen. Sie wüßte nicht, wie sie unseren Verkehr vor meiner Mutter verantworten könne und mache sich die schlimmsten Gedanken darüber. Da brandete es auf in mir: Geld, mit keinem Sinne dächte ich daran. Das Geld schaffte ich. Erst dann wollten wir heiraten und gingen auch Jahre darüber hin. Jeder Tag könne mir das Glück bringen. Daß ich Leonore durch alle Kämpfe und Qualen hindurch die Treue bewahre, dessen möchte sie gewiß sein. Ich konnte mir nicht erklären, warum die alte Dame mehr schluchzte, fragte deshalb, ob sie bedaure, daß Leonore mich gewählt. Diese Frage nannte sie unsinnig, ich wüßte sehr wohl, daß sie mich liebe wie einen Sohn, aber . . . Ich umarmte sie: „Sagen Sie mir alles, Mama." Ob ich denn nicht wüßte, daß der Tod sie jeden Tag abrufen könne . . . Leonore werde dann alleinstehen, niemand um sie? Sollte sie immer noch ins Geschäft, das ohnehin an ihrer Gesundheit zehre? Da legte ich meine Hand in ihre: „Ich habe doch auch eine Mutter!" und schwor ihr, niemals von Leonore zu lassen, sie teuer zu halten als ein Bruder seine Schwester. In diesem Augenblick klingelte Leonore. Ich öffnete — sie trat in die Küche, sah ihre Mutter in Tränen, warf einen Blick auf mich, erkannte, was vorgegangen. Mit einem lauten

Besondere heutige Aufgaben der Frauenarbeit an der Saar

Von Berta Gräfin Sierstorpff, Neunkirchen a. d. Saar.

Die Zeit, in der wir leben, stellt uns vor ganz besondere Aufgaben, die gelöst werden müssen, wenn wir ihr gerecht werden und nicht zugrunde gehen wollen. Wir stehen vor ungeheuren Schwierigkeiten, die im ganzen betrachtet, uns wie unübersteigbare Berge erscheinen. Betrachten wir sie aber im einzelnen, so werden wir bei näherem Zusehen erkennen, daß eine Lösung möglich ist, wenn wir Schritt für Schritt vorgehen, das Ziel fest im Auge behalten und uns durch nichts von dem einmal als richtig erkannten Wege abbringen lassen. Jeder einzelne von uns steht vor besonderen Aufgaben, die verschieden sind nach den jeweiligen Verhältnissen, dem Wohnort, der Familie, dem Beruf und verschieden auch nach Charakter und Fähigkeiten. Unser Volk ist krank geworden, es hat zuviel durchgemacht, und so gilt es in erster Linie, ihm zur Gesundung und dadurch zum Wiederaufbau zu verhelfen.

Fassen wir die drohenden Gefahren von außen und von innen ins Auge, von außen den immer wachsenden Druck der Mächte, die Reparationszahlungen betreffend, und von innen die Wirtschaftskrise auf fast allen Gebieten, die Nöte der Landwirtschaft, den Geldmangel, so werden wir uns dessen bewußt, daß wir alle, die diese Gefahren erkannt haben, uns mit ganzer Kraft einsetzen müssen, damit es besser, damit unser Volk wieder gesund und stark werde. Dieses ist Pflicht eines jeden von uns.

Es gilt in erster Linie die Zersplitterung und Zerspaltung zu bekämpfen, die seit Beginn der deutschen Geschichte immer und immer wieder bewirkt hat, daß das Deutsche Reich, das von Zeit zu Zeit durch große Führerpersönlichkeiten zur höchsten Blüte gebracht worden war, in Nöte gekommen ist, die zum Abstieg, ja zur Auflösung geführt haben. Unsere historische Vergangenheit lehrt uns, wie der Partikularismus dem Deutschen Reich in die Wiege gelegt worden ist, und wie dadurch immer wieder eine Einigkeit verhindert wurde. Dann kam die Zerspaltung in die verschiedenen Konfessionen, schließlich in die verschiedenen Parteien und letzlich ist diese Uneinigkeit der Deutschen der größte Hinderungsgrund für die Bildung eines einheitlichen deutschen Nationalgefühls.

Nikolaus von Cues sagt in seiner Concordantia Catholica 1433:

„Eine tötliche Krankheit hat das Deutsche Reich befallen, wird ihr nicht schleunig ein Gegengift gegeben, so wird der Tod unausweislich eintreten. Man wird das Reich in Deutschland suchen und es nicht mehr finden und in der Folge werden die Fremden unsere Wohnsitze nehmen und sie unter sich teilen und so werden wir einer andern Nation unterworfen werden." Dieses Wort ist heute wieder so aktuell als zu der Zeit, da es ausgesprochen wurde.

Durch die Kämpfe und Schwierigkeiten der letzten Jahre erscheint mir jede Gemeinschaft wiederum in so und so viele Einzelseelen zersplittert. Hier muß die Einstellung geändert werden. Wir müssen kämpfen bis zum Aeußersten für die Ueberbrückung der Gegensätze, für Verständigung über die verschiedenen Weltanschauungen hinweg bei aller Betonung der Persönlichkeit, der Bejahung der Freiheit, des Glaubens und auch der Angehörigkeit zu Parteien und verschiedenen Lebensverhältnissen, für das Eintreten aller für das Deutschtum, für die deutsche Nation, für das Wohl des ganzen deutschen Volkes. Es wird mir immer wieder entgegengehalten, daß eine so tief verankerte Einstellung einer Nation wie eines älteren Menschen sich nicht ändern lasse. Dagegen möchte ich mit aller Kraft betonen, daß auch der älteste Mensch, ja die älteste Nation, ihre Einstellung verändern kann, wenn sie als verkehrt erkannt worden ist. Es gibt einen Glauben, der Berge versetzt.

Was ich hier im allgemeinen gesagt habe, gilt im besonderen für das Saargebiet. Ich brauche hier nicht näher zu erklären, was das Saargebiet ist, denn die Zeiten sind wohl vorbei, wo man uns Saarländer häufig gefragt hat: Wo fließt die Saar, was ist denn das Saargebiet, warum muß es in besonderer Weise berücksichtigt werden, da es doch zur Rheinprovinz gehört, und ähnliche Fragen mehr, die uns in den wirklich harten Zeiten der ersten Besetzungs- und Abtrennungszeit oft schwer gekränkt haben. Diese Nöte sind zum großen Teil jetzt vorüber. Wir laufen jetzt nicht mehr Gefahr, nur aus dem Grunde, weil wir uns fest zum Deutschen Reich bekennen, eingesperrt oder aus-

---

Aufruf: Mama! warf sie sich der Mutter an die Brust. Die beiden Frauen hielten sich umschlungen, unter Tränen flüsterte Leonore der Mutter zu, sie möchte doch nicht böse sein, wir liebten uns. Die Mutter sagte zu allem ja, aber Leonore ließ nicht nach, zu betteln, sie wollte ein aufrichtiges Wort. Sie führte die Mutter allmählich zu mir, nahm meine Hand, legte sie in die der Mutter und flüsterte dieser unter Tränen zu: sie möchte mir doch ein gutes Wort sagen. „So mag's denn sein, weil ihr euch liebt." Wir umarmten uns ergriffen.

Mit Leonore ging ich nach dem Wohnzimmer. Erst da erinnerte ich mich, ihr den Brief zu zeigen; wortlos gab ich ihn. Sie faltet ihn bedächtig auseinander. Mir sprang das Herz vor Erwartungsglück: was wird sie sagen? Sie errötete tief, gab mir, als sie zu Ende gelesen, den Brief still zurück. „Siehst du, es gibt noch Menschen, die dich kennen." Dann zitterte eine Erregung durch ihren Körper, sie lehnte sich an mich: jetzt erst wisse sie, wozu ich berufen, ob sie mich für sich allein fordern dürfe. Sie barg ihr Gesicht an meiner Schulter, schluchzte so tief auf, daß ihr ganzer Körper erschüttert wurde. Ich tröstete: was ich ihr jetzt sagte, möchte sie als die ernsteste Wahrheit nehmen, die ich aus unserer Liebe schöpfen könnte: nur in ihr, nur in ihrem Besitz fände ich das Glück, mich ganz zu erleben, und darin erwürbe ich mir so die tiefste Weihe meiner Kunst.

*

Aber das Glück stand so einsam, daß es zu frieren begann. Den andern Tag schon klopfte die grinsende Not wieder an meiner Tür. Sie ließ sich nicht abweisen. So schwer es mir wurde: ich nahm eins meiner zurückgewiesenen Bilder, trug es zu einem kleinen Händler, verkaufte es zu einem Spottpreis. Lange starrte ich es noch an, ehe ich mich von ihm wandte: ein Stück meiner Seele warf ich in die Gosse. Aber die Not, die Not! Was half mir dies Sorgen von Tag zu Tag, es brachte mich nicht einen Schritt weiter, es zermahlte mich langsam. Ich fand schon nicht mehr die Kraft, mein großes Gemälde ganz auszudenken. Kleine Motive tauchten mir auf, die ich schnell zu verkaufen hoffte. Wenn ich an die Arbeit gehen wollte, schwanden sie mir unter den Händen, ich konnte sie nicht halten.

Da rannte ich eines Tages durch die Straßen und wußte nicht mehr, wohin mich retten; wo endlich mir ein Platz solche Stille gewährt, daß ich für eine Weile nur im Anschauen meines Leides das ruhige Erkennen meines Sollens erwürbe. Mir kamen die Worte Adalberts in den Sinn: Baut Tempel an die Straße, daß wir aus dem zerspliternden Wirrwarr uns in eine Stille retten können, um durch eine Verehrung unser einsam haltlos schwirrendes Wesen einzuordnen in den großen Reigen des Menschentums und des Weltwirkens. Dieses und jenes Wort eines Weisen kam mir in den Sinn, und ich bedachte: auch er habe um dieses Wortes willen gerungen und gelitten wie ich. Ich fühlte, in seinem Geist wäre ich geborgen, wenn er mich im Augenblick in seinem vollen Glanze umspielte. Durch die weiten Hallen meiner Seele stürzte ein Schwarm tobender Urmächte; es brüllte in wilden, gefesselten Lauten, der ganze Dom bebte und schütterte und drohte zusammenzustürzen. Aber es rang aus dem Tosen und Schwären, es rang mit der reichen, sonnenstarken Geste des Appolliniers, in feierlichem Klange einer Menschenstimme schwang es klar über den brennenden Pechsee: „Freunde, nicht in diesen Tönen." Ein Höllensturz der finsteren Mächte, im Strahle der Himmelssonne jubilierte der heilige Menschenchor, im leuchtend bewegten Antlitz der Menge zitterten die Hymnen weiter und weiter, in gebändigtem, gewaltigem Rhythmus brauste ein Lied an die Freude — Freude! Steigende Schauer durchfuhren mich. Da: Erhebt sich nicht hier mitten im Gewühl eine Stufenfolge, führt mich über die Bahn des Alltags hinaus vor ein gewaltiges Tor? In banger Erwartung trete ich ein. Tiefe, blaudurchwirkte Hallenstille. Geheime Schauer beben auf: vor mir, auf erhöhtem Throne: Beethoven. Ich trete näher. Ein kampfdurchwühltes Siegerantlitz — ein Gott, den die Welt ans Kreuz schlug, er hatte den Menschen Botschaft von der seligen Freude gebracht. Blitz durchzuckt mich, ein Adler schießt zur Höhe, reißt mich empor, im sonnendurchfluteten Aether ruhen wir im Anschauen des Jubelwerkes der Natur. Alle Himmel und Erden kreisen in gewaltigem Sange der Freude, mit verlangendem Herzen schwebe ich den seligen Chören zu, aufgenommen bin ich in ihren sternschönen Reihen.

gewiesen zu werden. Neger und Marokkaner vergewaltigen nicht mehr unsere Frauen und Mädchen. Wir können mit ziemlicher Leichtigkeit hinein- und hinausreisen und an den Grenzstationen werden wir nicht mehr beschimpft, nur noch etwas aufgehalten. Die Einquartierungen durch zahllose Soldaten haben aufgehört; unser Leben vollzieht sich ohne größere äußere Gefahren. Aber der innere Druck von französischer Seite hat nach einem gewissen Nachlassen wieder in verstärktem Maße eingesetzt durch Schulpropaganda, durch Versuche, die Wirtschaft an sich zu reißen und besonders durch die Bedrückung der Bergleute, die während ihrer Arbeit schon großen Gefahren ausgesetzt sind durch mangelnde Sicherung der Bergwerke, durch Unterminierung der Wohnungen, durch schlechteste Wohnungsverhältnisse und durch das dauernde Damoklesschwert, entlassen zu werden, wenn es der Bergverwaltung gerade paßt. Die größte Gefahr liegt aber meines Erachtens in der langen Zeitdauer der besonderen Verhältnisse. Mehr als 10 Jahre wird die Saarbevölkerung als etwas ganz Besonderes behandelt; die Franzosen machen alle Versuche, sie für Frankreich zu gewinnen, selbstverständlich ohne jeden Erfolg. Denn bodenständig sind unsere Leute an der Saar von Natur und bodenständig und ihre engste Heimat liebend müssen sie bleiben, wenn sie dem Deutschen Reich der wertvolle, arbeitsliebende Volksteil, der sie von jeher waren, bleiben sollen. Gerade die Saarbevölkerung hat in Zeiten der größten Not bewiesen, wie einig Deutsche in der Not sind.

Die Zeitprobleme sind dort wie im ganzen Deutschen Reich dieselben und ich möchte nur in kurzen Strichen andeuten, wie wir versuchen, sie an der Saar zu lösen.

Es handelt sich in erster Linie um:

1. die Beseitigung der Wohnungsnot,
2. die Erleichterung der Arbeitslosigkeit,
3. die richtige Benutzung der freien Zeit,
4. die Pflege einer lebendigen Religiosität.

1. Die Beseitigung der Wohnungsnot. Wir sind uns wohl alle darin einig, daß die Wohnungsnot die Wurzel aller sozialen Uebel ist in gesundheitlicher und in sittlicher Beziehung. Jeder hat in heutiger Zeit Anrecht auf ein Existenzminimum, also jede Familie auf eine in sich abgeschlossene Wohnung. Diese muß gesund sein, Luft und Licht, besonders die Sonnenstrahlen müssen Eingang zu ihr finden, es müssen genügende Räume vorhanden sein, damit Eltern, Knaben und Mädchen getrennt schlafen und möglichst jeder sein eigenes Bett hat. Es muß jede Familie davon überzeugt sein, daß eine gute Stube sich erübrigt, wenn nur die genügende Anzahl von Schlafräumen vorhanden ist. Die Küche kann zu gleicher Zeit Wohnstube für die Familie sein; am besten trennt man den Herd mit einer Kochnische von dem übrigen Raum. Das Familienleben muß durch diese eigenen Wohnungen wieder vertieft werden. Krankenhäuser, Erholungsheime, Jugendfürsorge sind notwendige soziale Bestrebungen, die aber erst in zweiter Linie kommen und deren Notwendigkeit sich meist aus den Folgen der Wohnungsnöte ergeben.

Wohnungskultur muß getrieben werden, d. h. durch Belehrung und Ratschläge sind die Leute aufzuklären über die Art und Weise, wie sie ihre kleinsten Wohnräume und Häuser so einrichten können, daß sie den gesundheitlichen und sittlichen Forderungen entsprechen, und wie sie durch helle, leuchtende Wände freundlich und schön gestaltet werden können. Die Fenster brauchen keine Vorhänge, die nur Staubfänger sind und das eintretende Licht hindern. Auf diese Weise wird man unnötigen Hausrat beseitigen, die Arbeit der Hausfrau verringern und Gemütlichkeit zu verbreiten suchen. Das Ideal bleibt immer das Eigenheim, der Besitz eines eigenen Häuschens auf eigenem Grund und Boden mit Garten, wenn er auch noch so klein ist. Nichts ist besser und gesünder für das Heranwachsen der Kinder als das Leben in der Natur mit Pflanzen und Tieren. Nichts hält die Familienmitglieder mehr zusammen als ein gemeinsames Leben in einer schönen Häuslichkeit und im eigenen Gärtchen. Um dieses zu ermöglichen, haben wir in Neunkirchen eine Siedlung draußen vor der Stadt in allernächster Nähe derselben anzulegen begonnen, von drei Seiten von Wald umgeben, und es sind im letzten Jahre 14 Doppelhäuser = 28 Einzelhäuser auf je 400 Quadratmeter großem Grundstück entstanden. Mindestens 15 Prozent der Bausumme müssen die Einzelnen selbst aufbringen, das übrige wird ihnen durch billige Darlehen verschafft. Zur Erleichterung der Abtragung der Zinsen und der Amortisation können sie die Zimmer im Dachgeschoß vermieten, meist an Angehörige. Wir sind uns wohl bewußt, daß ein abgeschlossenes Familienleben ohne Mieter das Erstrebenswerteste ist und sehen das Vermieten nur als eine vorübergehende Erscheinung in dieser Zeit an.

Aber was willst du, Ungeduld? Ja doch, sieh: ein Strom düsterer Menschenleiber, in murmelndem Klange wälzt er vorüber. Ich stehe im Gewühle der Weltstadtstraße: die fremden gleichgültigen Gesichter starren mich an: was willst du? Nichts bist du mir, ich habe keine Gemeinschaft mit dir: ich will mich und alles reiße ich um mich. Entsetzen faßte mich, gehetzt stürzte ich die Straße entlang. Nein, nirgends steht ein Tempel der lebensingenden Freude. Ich finde nicht das Haus jenes Heros, der werktätig in ewigem Bemühen die Krone des Lebens errang. Nirgends ragt das Schloß jenes Lichteinsamen, der mit dem Hammer in den Schwarm der Götzendiener fuhr und ihre tönernen Bilder in Stücke schlug. Von nirgends schimmert das Tor jenes Menschensohnes, der da sprach: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid: ich will euch erquicken.

Stiller ist es um mich, ein hohes Haus ragt — ein Lobgesang der Männer und Frauen. Sind da Menschen vereint in eines Namen? So will ich zu ihnen. Ich trete in das düsterliche Gebäude, Luft voll süßlichen Weihrauchs schlägt mir entgegen, eine Orgel braust aus, vom fernen Altare kommt die Stimme eines Priesters. Der alte Gott! schrie es in mir. Ich stürzte hinaus, hob die Arme in das Maisonnenlicht und warf mein Gebet an das Herz des großen Unbekannten.

IX.

Meine Not wuchs und wuchs. Ich hatte schon Arbeiten angenommen, die mich demütigten. Der Aufsatz über neue Baukunst erschien. Es blieb still um mich her, er gewann mir niemand. Als meine Not am höchsten, kam ein Mutterbrief, ob ich nicht einmal zu ihr kommen möchte, das Haus stehe bald vollendet, sie bedürfe gerade jetzt meiner Hilfe. Ich könnte den Sommer bei ihr verleben, wie vor einem Jahr. Worum ich nicht zu bitten wagte, die Mutter fand im Unbewußtsein den Weg. Aber da donnerte es in mein Herz: Getrennt von Leonore — getrennt? Sie nicht mehr sehen können? Unmöglich! Nie, nie! — So heiß sich mein Herz auch dagegen sträubte, es mußte sein: ich verkümmerte elend in dieser gemeinen Not.

Als ich am Sonntagmorgen Leonore zum Spaziergang abholte, merkte ich in dem hellen Sonnenlicht, daß meine Kleider abgetragen. Das quälte mich: sie wird es sehen, sie wird sich scheuen. Ich selbst fühlte mich unbehaglich. Ich glaubte, alle Leute sähen meine schäbige Kleidung. Aber als Leonore lächelnd vor mir stand, und immer wieder ihre Freude äußerte, einmal in aller Herrgottsfrühe mit mir durch den Wald zu spazieren, verhallte jeder Unmut.

Der tiefe Maienfriede wohte durch den weiten Kiefernforst, aus fernen Büschen riefen die Vögel, ein Specht hämmerte: tock-tock, und in einem kleinen Laubwerk pirolte der Pfingstvogel. Taufeucht wie die blauen Wiesenblumen schimmerten Leonorens Augen. Im Glauben einer tiefen Liebe wandelte sie mir zur Seite maienfroh. Heute sollte ich ihr von Trennung sprechen? Mein Herz trank den Frieden der Gottesnatur, das bunte Licht sang wie ein Lied in mich hinein, da floh alle Not, die hellen Gedanken an frohe Arbeit begannen ihre bewegten Reden. Ich plauderte mit Leonore, die da und dort eine Blume aus dem Grase pflückte. Sie mußte ihren Strauß nach Hause bringen, das sollten erst immer nur ein paar Blümchen sein, aber bald war es ein bunter fröhlicher Pack, so dick, daß er zu Hause geteilt wurde, wovon sie die eine Hälfte für mich bestimmte. In unsere Worte schlichen sich meine ernsten Gedanken: ich sprach von meinem Erlebnis im Straßengewühl, im Erzählen befestigte sich immer mehr der Wunsch, dem Traum Gestalt zu geben: den Tempel zu bauen unsren neuen Heroen, dort sollte die große Kunst unsres Volkes wieder lebendig werden, wie die Bauwerke der Griechen am Markte, wie die Dome unserer mittelalterlichen Vorfahren, wie noch heute die Kunst der katholischen Kirche . . . Museen? Nein, dort wird die Kunst zum Studium aufgestapelt. — Ich sprach bald mehr mit mir selbst, vertieft in diese Gedankengänge war ich schon eine ziemliche Strecke von Leonore entfernt. Da rief sie und kam wie ein schlankes weißes Reh durch die hohen Gräser und Farnen herangesprungen, hielt den bunten langstieligen Strauß an sich gepreßt und, da sie mir nahe, bückte sie sich schon nach neuen Blumen und erzählte mir: sie wollte eine Blume pflücken, aber die stand so schön unter den grünen Farnen, daß

Diese Siedlung ist entstanden, nachdem wir vorher versucht haben, durch Herrichten und Verbessern der alten Wohnungen, durch Errichten von neuen Wohnungen in Mansardenräumen, ja in einem Betsaal, durch Bauen von Mietswohnungen dem allergrößten Uebel abzuhelfen. Wir hoffen zuversichtlich, daß diese begonnene Siedlung weiter gefördert wird, so daß alle, die es sich wünschen, sich dort ihr Eigenheim erwerben können.

2. Die Erleichterung der Arbeitslosigkeit. Im Saargebiet, das 777 000 Einwohner umfaßt, waren in diesem Winter 12 000 Arbeitslose, eine große Zahl für das Saargebiet, in dem man Arbeitslosigkeit kaum kannte, ein kleiner Prozentsatz gegenüber dem Reich, das 2,2 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen hat, mit Kurzarbeitern sogar 3 Millionen. Es gilt also in allererster Linie, im Reich und in unserem kleinen Saargebiet Arbeit zu schaffen. Ein Mann, der etwa drei Jahre nicht gearbeitet hat, hat seine Arbeitskraft verloren. Er kann nicht mehr arbeiten. Wir müssen alles daran setzen, um Arbeit zu schaffen, und da gibt es verschiedene Möglichkeiten:

a) durch die vermehrte Bautätigkeit, die der Wohnungsnot abhelfen soll, wird Arbeit geschaffen;

b) die Saarbevölkerung entstammt zum größten Teil landwirtschaftlichen Betrieben und ist erst in zweiter oder dritter Generation Berg- oder Industriearbeiter geworden. Es gilt also, diese Bodenständigkeit zu unterstützen. Was in Holland, in Belgien, ja im Wuppertal, in Frankfurt a. M. und an vielen anderen Orten möglich ist, das muß auch im Saargebiet gelingen: Gärtnereien und Hühnerfarmen können und müssen dort in größerer Anzahl angelegt werden. Es gehört natürlich ein größeres Kapital dazu, besonders kostspielig sind die Treibhäuser für Gurken und Frühgemüse, durch die allein eine Rentabilität auf geringem Flächeninhalt erzielt werden kann. Auf diese Weise reichen aber 4—5 Morgen aus, um für eine arbeitsame, geschickte und keine Mühe scheuende Familie den Lebensunterhalt zu erwerben. Diese Gärtnereien genossenschaftlich in möglichst großer Zahl zusammengefaßt, bieten außerdem den Vorteil, im eigenen Land den Bedarf an Gemüse und Obst zu produzieren. Wenn pro Gärtnerei drei Lehrlinge ausgebildet werden, so bleibt die heranwachsende Jugend im Lande und wandert nicht aus. Unsere Grenzländer dürfen nicht in der Bevölkerungszahl verarmen. Die heutige Zeit hat erkannt, wie wertvoll Gemüse und Obst als Nahrungsmittel sind. Auch diese Erkenntnis wird durch solche Gärtnereien im neuesten Stil unterstützt und weitesten Kreisen zu ihrem Wohl zugänglich gemacht. Da wir im Saargebiet allein an 1350 Hektar Oedland haben und über 35 000 Hektar Waldungen und ziemlich viele brachliegende Felder, so ist die Möglichkeit für viele, ich möchte sagen, für 1000 solcher Gärtnereien gegeben. Hühnerfarmen mit 1000—1500 Legehühnern auf je sechs Morgen dürften diese Maßnahmen ergänzen, da auch der Verbrauch von Eiern und von Geflügel ein sehr starker ist.

3. Die richtige Benutzung der freien Zeit.

Wie kann man nun die freie Zeit der Arbeitenden und Arbeitslosen, ich denke hier in erster Linie an die Handarbeiter, so anregend gestalten, daß Männern und Jünglingen, Frauen und Mädchen die Lust am Wirtshaus, Straßenleben, schlechten Kinovorführungen und dergleichen vergeht? Es wird darauf ankommen, den örtlichen und jeweiligen Bedürfnissen der verschiedenen Bevölkerungsschichten Rechnung zu tragen und durch dauernde persönliche Fühlungnahme das Richtige zu finden. Es gilt in erster Linie, die Jugend für etwas Besseres, Schöneres, Edleres, als es die gewöhnlichen Zerstreuungen sind, zu gewinnen. Pestalozzi sagt schon: „Wenn der jugendliche Mensch böse ist, dann hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut sein kann.“ Also suchen wir ihm den Weg zu eröffnen, um gut zu werden und gut zu bleiben. Da gibt es Wanderungen durch die Wälder, durch alte Kulturstätten mit Besichtigung von Kunstschätzen, da gibt es neben guten Kinos Theateraufführungen, Volkstänze, Musikdarbietungen aller Art, Orchester-, Chor- und Einzelgesang, wobei immer die Mitwirkung der Jugend, nicht das Zusehen und Genießen allein, die Hauptrolle spielen muß. Durch Zusammenfassen der Jugendlichen in Jugendabteilungen wird hier ein Gemeinschaftsleben erzeugt, das von großem Wert ist. Auf das richtige Verständnis der Führenden kommt natürlich alles an. Für die Jugendlichen, die Erwachsenen und das Alter gilt als Vorbedingung: Fröhlichkeit, Freude, Lachen. Dieses macht gesund und arbeitsfreudig. In den Jugendabteilungen wird man versuchen, Einfluß auf die jungen Leute zu gewinnen, um sie auf die künftigen Berufe vorzubereiten, vor allem den richtigen Beruf selbst herausfinden zu lassen. Auf die richtige Wahl des Berufes kommt alles an.

---

ihr Herz versagte: sie mußte die weiße Blume in ihrer Umgebung lassen. Ich sah sie an, eine Himmelslast von Liebe drückte mich vor ihr auf die Knie, ich sprang auf, umarmte die Erschrockene, wie ein tosender Bergbach schossen die Worte aus mir hervor, trunkene Worte, taumelnd wie Liebeskranke: sie müsse mir sagen, daß ich nie, nie von ihr gehen dürfe, daß sie kranken würde vor Heimweh, daß ihre Augen die trennenden Lüfte durchsuchten, brennend vor Liebessehnsucht. „Sag mir's, daß ich noch stärker werde, den Versuchungen zu widerstehen. Sag mir's!“ Ich drang in die nachdenklich Verwirrte. Sie sah mich mit so unendlich wehem Auge an. Auf dem dunklen See ihres Leides spiegelte ein klarer Stern, der sank in mein Herz: „Du wolltest fort, Walter, ich wußte es längst.“ Ich beteuerte, nie habe das in meinem klaren Willen gelegen, erst durch den Brief meiner Mutter sei mein Bedenken angeregt. „Walter, deine Mutter hat recht. Es ist das Beste, du mußt aus dem unwürdiger Getriebe deiner Not. Ich weiß, wie sehr du leidest. Ich wollte, du wüßtest, wie viel ich schon nachgedacht, ob ich dir helfen kann. Aber ich weiß nicht, womit.“ Ich umarmte sie und sprach: „Meine Liebe bleibt immer bei dir, wo du auch wohnen magst. Keine Stunde soll ohne Gedanken an dich vergehn.“ In Herzlichkeit rang sie sich die Aufmunterung ab: „Geh, Walter, und wenn du dein Leben gefestigt, kommst du wieder, wir werden beide dann glücklicher uns zugehören. Die Stunden der Trennung werden nicht so bitter, als die deiner Not jetzt.“ Ich umarmte sie wortlos. Sie schluchzte an meinem Halse und weinte. Unter Tränen flüsterte sie mir ins Ohr, ich solle doch bald, bald wiederkommen.

So sehr wir auch in der Sonntagsfreude uns tummelten, wir standen doch oft, sahen uns schmerzlich an, trennungsweh!

Gewiß: noch einmal machte ich alle Anstrengungen, etwas zu erreichen, um bleiben zu können, weil mich immer noch der Gedanke an eine lange Trennung von Leonore zerbrechen wollte. Ich scheute mich nicht, Kamper zu bitten, ob er mir nicht einige Aufträge zuweisen wolle. Er lehnte höflich ab: er kenne meine Arbeiten, es sei unmöglich, daß ich etwas in seiner Art liefern könne. Er wolle mir aber behilflich sein und einen ihm bekannten Händler bestimmen, daß ich in dessen Salon einige meiner Industriegemälde ausstellte, so würde ich wenigstens bekannt. Voll frohen Glaubens hatte ich auch Leonore hoffen lassen, und es brach mir das Herz, wenn sie mir abends entgegenkam mit dem Leuchten der Augen: Aber heute gewiß! — und ich warf das schwere Blei vor sie hin: Nichts!

Eines Sommerabends standen wir auf dem Bahnsteig und in unserem Weh froren und zitterten wir vor Abschiedserregung. Wir wußten einander nichts zu sagen als: bleib mir treu, bleib mir gut! Statt aller Antwort schimmerten Tränen auf. — Der Zug rollte aus der großen Halle, ich stand im Fenster, Leonore schritt noch neben dem Wagen her und sah mich tränenlächelnd an: am Ende des Bahnsteigs mußte sie zurückbleiben, und ich sah: mit Ungestüm quoll das Weinen in ihr auf. Wir winkten uns zu — der Zug glitt weiter — eine Biegung: ich sah Leonore nicht mehr. Nein, nun sah ich sie nicht mehr . . . Nun fraß der Zug sich ins Land hinein, Meile um Meile fiel zwischen uns nieder — wir sahen uns nicht mehr. In einer völligen Gefühllosigkeit dachte ich nichts andres . . . und dämmerte einsam in meinem Kupee: ich seh sie nicht mehr.

Es wurde später und später, der Zug schoß in den schwarzen Tunnel der mondlosen Mainacht. Ich sann den Tagen in meiner Heimat entgegen. Was sollte ich Mutter sagen? Wenn sie schwiege . . In einer Erregung stand ich auf und trat ans Fenster, lugte hinaus: dunkel — freies Feld. Dort wellen die ersten Hügel des mitteldeutschen Berglandes. Was ist das? Wer winkt mir zu? Leonore . . . Sie läuft mit dem Zuge, durch das Feld, den Bahndamm entlang. Sie ist es: ihre Haare flattern in dem matten Nachtnebel. Sie springt über die Steine, winkt und nickt mir zu, lacht fröhlich ihrer Kraft, die sie leicht mit dem Zuge mißt. Träume ich? Ich greife an die Stirn: ich bin wach. Da draußen springt Leonore, eine silberweiße Antilope, sie lacht mir zu, ihre Augen blinken in dem matten Dämmer. Ich traue meinen Sinnen nicht mehr, kehr nach dem Sitz zurück: bin ich wahnsinnig? Ich erkenne jeden Gegenstand: ich stelle mich nochmals an das Fenster, der Bahndamm durchschneidet einen Wald, ein Heckengewirre reicht bis an den Zug heran — sie ist nicht mehr da. Aber dort, ja, sie schafft sich mit ausgestreckten Armen

Wir haben in Neunkirchen vom Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz eine Lesestube gegründet, die nach der Einstellung des ganzen Vereins unabhängig von Konfession, Partei und Stand allen zugänglich ist und durch Zeitungen, Zeitschriften und gute Literatur diese Einstellung beweist und betont. Ein Radio versammelt zu gewissen Stunden die Zuhörerschaft zu Freude und Belehrung.

4. Die Pflege einer lebendigen Religiosität. Wenn wir von den Menschen Enttäuschungen erleben und unter ihnen leiden, wenn wir die Hast und die Sucht nach Zerstreuung beobachten, denen die meisten Menschen heutigen Tages anheimfallen, wenn wir vor einer Versammlung stehen, zu den Menschen sprechen und in ihre Augen blicken, so wird uns etwas auffallen: eine große, ungestillte Sehnsucht nach etwas Höherem, Besserem, nach lebendiger Religion lebt in ihnen allen, und der Mangel einer solchen läßt sie uns so verkehrt und unbefriedigt erscheinen. Gewiß haben wir Kirchen, Geistliche und wundervolle Religionsformen. Aber woran es vielleicht fehlt, das ist am persönlichen Beispiel von uns allen, die ein religiöses Bekenntnis zu haben vorgeben und es nicht in die Tat umsetzen. Wir sollen und müssen unser jeweiliges Bekenntnis in die Tat umsetzen, es muß aus uns heraus leuchten, damit es Leben gewinnt und Leben spendet. Und hier liegen nun die besonderen Aufgaben der Frau.

Die Frau mit ihrer angeborenen Intuition, mit ihrem weiblichen Takt kann gerade hier das versöhnliche, das verbindende, das erlösende, das lebendige Beispiel sein. Ich glaube, wir Frauen müssen uns bewußt werden, daß hier eine unserer Hauptaufgaben liegt.

Und nun hat die deutsche Frau noch eine ganz besondere Aufgabe, das ist ihre Aufgabe als deutsche Frau. Sie soll, was seit Jahrhunderten so viele vor ihr bewiesen haben, nämlich zeigen, daß die religiösen Kräfte sie befähigen, etwas ganz Besonderes zu sein an Treue, Zuverlässigkeit, Reinheit, an Mut und Tapferkeit und auch an Klugheit, an Würde und an Stolz. Das ist eine der wichtigsten Aufgabe der heutigen Zeit, auf die heranwachsende weibliche Jugend zu wirken, daß sie diese Kennzeichen der deutschen Frau in sich bewahrt und stärkt.

Ich arbeite in der Organisation des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz und habe mir diese Organisation gewählt, weil innerhalb ihrer Satzungen alle für unsere Zeit und für unser deutsches Volk notwendigen Aufgaben gelöst werden können. Der Vaterländische Frauenverein vom Deutschen Roten Kreuz betont das Nationale im internationalen Zusammenhang. Hervorgegangen aus einer lebendigen Hilfsbereitschaft mitten auf den Stätten des Kampfes und Todes, hat er sein Arbeitsfeld so erweitert, daß es auch im Frieden ihm nicht an Wirkungsmöglichkeiten fehlt. Die Hauptsache ist, daß er auch die Friedensarbeit treibt in dem großen und freien Geist einer religiös gerichteten Menschenliebe. Jenseits von Konfession, Partei und Stand ist seine Einstellung. Damit wendet er sich an sämtliche Frauen, ebenso wie der Männerverein vom Roten Kreuz sich an alle deutschen Männer wendet. Er stellt sich zur Aufgabe, alle gesundheitlichen, sittlichen und wirtschaftlichen Nöte zu beseitigen, also ist er berufen, Aufbauarbeit an unserm deutschen Volk zu leisten und an der Herstellung einer neuen Volksgemeinschaft mitzuhelfen. So arbeitet er und soll er arbeiten in einer Gemeinschaft aller für einen, einer für alle. Diese Freiheit der Gesinnung bedeutet nicht eine Abschwächung des religiösen Empfindens, was einst der große indische König Asoka sagte, gilt auch für uns:

„Der göttergeliebte König Priyardarsin ehrt alle Religionsgemeinschaften, ob sie wandernde oder ansässige sind, durch Geschenke und mannigfache Ehrenerweisung. Aber der Göttergeliebte legt nicht so großes Gewicht auf Geschenke und Ehrenerweisung, als darauf, daß das, was ihre Eigentümlichkeit bildet, gedeihe. Das Gedeihen der Eigentümlichkeit aller Religionsgemeinschaften ist vielartig, die Grundlage dazu aber ist Vorsicht in der Rede, daß man nämlich nicht die eigene Religionsgemeinschaft hochpreist oder andere Religionsgemeinschaften schmäht oder ohne Grund (die Vorsicht in der Rede) gering achtet, sondern daß man bei gegebener Veranlassung fremde Religionsgemeinschaften ehrt. Wenn man bei gegebener Veranlassung so verfährt, fördert man die eigene Religion und tut auch der andern Religion Gutes. Wer anders verfährt, schädigt die eigene Religion und tut auch der andern Religion Uebles. Denn wer immer seine eigene Religion hochpreist und eine andere Religion schmäht, der schädigt, während er die eigene Religion erhöhen will, um ihr Glanz zu verleihen, durch solches Tun die eigene Religion sehr. Einigkeit allein frommt, indem einer die Lehre des andern hört und gerne hört."

---

durch die Hecken, sie kneift die Augen zu vor den zurückschlagenden Zweigen, sie tritt aus dem Busch, etwas zurückgeblieben, aber jetzt sieht sie mich wieder, ein Freudensprung, mit langen Schritten sucht sie an mein Kupee heranzukommen, und immer lacht sie und winkt: ich komme mit, ich fliege mit! — Da leuchtet es von ferne: ein einsames Gehöft brennt lichterloh, auf den Straßen eilige flackernde Fackelfeuer, das Stürmen der Glocken tönt in das Rattern des Zuges, vorbei, vorbei . . . Fern im Land schimmern ein paar Lichter — Dörfer. In eine Stadt fahren wir ein. Sobald wir im Lichtbereich des Bahnhofs, sehe ich Leonore nicht mehr, aber kaum saust der Zug wieder aufs freie Feld, kommt sie hinter dem letzten Hause hervor, grüßt mich mit Winken: ich bin da — und nun geht es wieder mit langen Sprüngen neben mir her. Ich blieb am Fenster. Mit tiefem Ernste schaute ich dem wunderlichen Spiele zu, Mären alter Völker, die von einer Trennung der Seele und des Leibes wußten, wurden wach. Ich glaubte nicht anders, als Leonorens Seele eile mit mir durch die Nacht, meiner Heimat zu. Es wurde heller, und schemenhaft sah ich den weißen Mädchenkörper durch das matte Licht springen. Als wir wieder aus einem Bahnhofe herausfuhren, war sie verschwunden.

Wohl fand ich später eine Erklärung für die Erscheinung: daß es der Lichtschein war, den mein Kupee nach draußen warf, während alle anderen von den Reisenden zur Nachtruhe verdunkelt waren. Damals aber blieb es bei mir gewiß: Leonore folgte mir, und sie zog mit mir in mein elterliches Haus ein, umwehte mich in jedem Augenblick, stand mir unsichtbar zur Seite.

Meine Mutter fand ich nicht so vergrämt, wie ich dachte. Die Sorge um das neue Häuschen rief alle Lebensgeister in ihr wach. Unser Heim stand schön am Waldrand auf der Höhe, nicht so sehr weit von der Straße entfernt, welche der Ort heraufschickt. Wir übersahen den qualmenden Talkessel, über die weiten Hügelrücken bis zu den Hunsrückbergen. Gleich am Nachmittag meiner Ankunft besichtigten wir den Rohbau. Mutter hatte es verstanden, einen Teil des Gartens vom Schutte freizuhalten; dort hatte sie schon angepflanzt. In wenigen Jahren mußten wir ein vollgewachsenes Stück Land um uns haben. Als wir in dem silbernen Abendlichte auf dem Balkon des neuen Hauses standen und noch die Verteilung der Zimmer besprachen: sie wußte schon, an welchem Fenster sie ihr Nähtischchen zu stellen hätte, um bei der Arbeit die Straße entlang nach der Stadt zu blicken und fern nach dem hochgelegenen Friedhof, wo ihr Georg ruhte; ich hatte mir schon ein geräumiges Zimmer im Dachgeschoß gewählt, wo ich mein großes Werk vollenden wollte . . . als wir nun so in dem Höhenfrieden standen, und das abendliche Gezwitscher aus dem Walde uns zusang, drunten auf einem Strauche ein Meisenmännchen wie ein Wollknäul den Zweig hinunterkullerte, liebestoll — da dachte ich der unheimlichen Notlage in der fernen Stadt. So tröstend sich auch eine weiße Hand der Liebe auf mich niederlegte, die Bitternis quoll auf. Das sah meine Mutter: „Du hast sehr gelitten, Walter." — „Ja, Mutter, sehr." — Sie nahm meine Hand: „Denk nicht mehr daran, denke, was du neu beginnen willst. Du kannst hier bleiben. Ich vertraue dir ja." Ist verstärkte die Hoffnung der Mutter, welche über meine Pläne schon von Thea unterrichtet war. Als wir dann dem Dorfe zu niederstiegen, fragte sie mich, was das mit einem Mädchen wäre, Thea habe ihr manches erzählt. Ich sagte ihr: es wäre das liebreizendste Geschöpf der Welt. Aber sie wäre arm, sagte die Mutter in einem härteren Tone, als ich ihn an ihr gewöhnt. „Du mußt ein Mädchen heiraten, das dir auch ein angenehmes Haus bietet. Du kannst nicht für den täglichen Bedarf arbeiten, die Familie darf dich nicht drängen, einmal einen anderen Weg zu gehen als dein Kunstwille mag." Ich antwortete: ohne Leonore nie! „Und glaubst du, sie wartet auf dich jahrelang?" — „Mutter — und wenn ich niemals das Geld erwürbe, sie bliebe mir treu." Meine Mutter lächelte: abwarten! Ich aber sprach in den Maiabend hinein von unsrer Liebe, sicher wie das nächtliche Sternenlicht der Erde nannte ich unsere Treue. Meine Mutter lächelte immer, das reizte mich, um so stärker meine Liebe zu geloben.

(Fortsetzung folgt.)

Wir glauben alle fest an den Wiederaufstieg, an die Gesundung unseres Volkes. Diesen Glauben lassen wir uns durch nichts erschüttern; wir halten an ihm fest und wir werden unser Ziel erreichen.

„Glaubt nicht, was euch in's Ohr die Trägheit flüstert,
Daß dieser Kampf zu schwer für eure Kraft
Und daß er ohne euch vollendet werde."

* Ein Edikt des buddhistischen Kaisers Asoka Priyadarsin, der im 3. Jahrhundert vor Chr. Indien beherrschte. Auf einer Inschrift erhalten (Leben und Lehre des Buddha, von R. Pischel, 3. Aufl., S. 79).

25 Jahre Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Saargebiet

Auf ein 25jähriges Bestehen konnte in diesem Jahre der Gewerkverein der christlichen Bergarbeiter im Saargebiet zurückblicken, aus welchen Anlaß die Organisation zu einer Jubel-Revier-Konferenz ihre Mitglieder nach Saarbrücken zusammenberufen hatte. Und Tausende unserer braven Bergknappen erschienen. Es war eine imponierende Kundgebung, die in unserem festlich geschmückten Saalbau stattfand. Durch schwierige Zeiten ist der Gewerkverein unbeirrbar seinen Aufgaben nachgegangen, die wirtschaftliche und geistige Hebung des Bergarbeiterstandes zu fördern, die Anerkennung des Menschen und nicht nur seiner Arbeit zu erreichen. Von politischen und sozialen Kämpfen erfüllt war diese Zeit — länger wohl noch im Saargebiet als anderwärts — die sich in den Vertretern der Wirtschaft dagegen stemmte, eine Organisation der Arbeiter als gleichberichtigten Faktor zwischen Werk und Arbeiter anzuerkennen. Stolz kann der Gewerkverein auf das in diesen 25 Jahren Erreichte zurückblicken; hat er doch sein Ziel erreicht, als Betreuer der Arbeiter und Wahrer ihrer Interessen zu gelten. Die soziale Auffassung hat sich im Laufe der Zeit gewandelt und geläutert, auf beiden Seiten, und in einem einträglichen Zusammenwirken der einst sich so schroff entgegenstehenden Ansichten liegt heute auch die Wohlfahrt der Gesamtwirtschaft begründet.

Es ist hier in unserem „Saarfreund" nicht der Ort, einzugehen auf die Kämpfe und Gegensätze in der zurückliegenden Kampfzeit der gewerkschaftlichen Organisationen, aber gern und freudig stellen auch wir uns in die Reihen derer, die dem Gewerkverein christlicher Arbeiter zu seinem Jubelfest aufrichtige Glückwünsche darbringen. Hat doch der Saarbergmann mit am schwersten unter der Wandlung der Verhältnisse im Saargebiet nach dem Versailler Diktat gelitten, und war er doch trotzdem mit der treueste Wahrer des stark gefährdeten Deutschtums hier an der Westgrenze des Reiches! Wie gleich ihm auch die übrigen Kreise der Arbeiterschaft im Saargebiet nach dem Satze, daß der ärmste Sohn auch der treueste seiner deutschen Heimat war und ist. Unvergessen soll es bleiben, wie zur deutschen Jahrtausendfeier im Saargebiet trotz der Schikanen der Saarregierung gerade in den Arbeitervierteln der Wille zur Treue zum Reiche am überzeugendsten zum Ausdruck kam, und wie die bescheidensten Gassen und Gäßchen in der Altstadt in ihrem liebevoll ausgedachten Schmuck den Fremdlingen zeigen mußte, daß ihre Propagandamätzchen an dem deutschen Willen gerade der deutschen Arbeiter im Saargebiet scheitern mußten.

Welche Achtung und Anerkennung sich die Gewerkschaft erworben, geht auch daraus hervor, daß der Oberbürgermeister von Saarbrücken namens der Stadt und ihrer Bürgerschaft den christlich gewerkschaftlich organisierten Bergleuten zu dem Jubelfest die besten Wünsche übermittelte und dabei rühmend hervorhob, daß die Bergarbeiter in dem Kampfe unter der Fremdherrschaft um die politischen Rechte des ganzen Volkes in der vordersten Linie gestanden, daß sie nie eigennützige Ziele im Auge gehabt, sondern immer das Wohl der ganzen Bevölkerung über eigene Interessen gestellt und einwandfrei deutsch gehandelt haben. Die Grüße des Bischofs von Trier übermittelte Dompikar Dr. Gronerad, die Grüße des Gesamtverbandes Vorstandsmitglied Jakob Kaiser. Landtagsabgeordneter Hillebrand sprach den Willen der Versammlung aus mit den Worten „Wir wollen heim zum Reich!"

In seinem Rück- und Ausblick kam der Revierleiter Fritz Kuhnen auch zu sprechen auf die Zeit unter der Fremdherrschaft und unter der französischen Bergwerksdirektion. Er führte dabei unter anderem aus, daß mit der Besetzung des Saargebiets auch der Kontrolldienst auf den Gruben einsetzte. Ganz links stehende Elemente hätten damals die neuen Beherrscher der Gruben mit Musik empfangen wollen. Der Gewerkverein macht seinen Mitgliedern eine würdevolle Haltung zur Pflicht. Es kam auch bald zu Auseinandersetzungen mit den neuen Grubenherren. Streikbewegungen setzten ein. Die Bergarbeiter wurden in Scharen zusammengetrieben, mit Bajonetten zur Grube gebracht, und wer nicht anfuhr, wurde über den Rhein abgeschoben. Viele unserer Mitglieder schmachteten zu der Zeit im Gefängnis. Der Beamtenstreik kam. Vielen Mitgliedern des Gewerkvereins wurden damals Posten angetragen. Sie lehnten ab, denn sie wollten den Beamten nicht in den Rücken fallen. Beim Antritt der Saarregierung erhob der Gewerkverein die Forderung: „Weg mit den Bajonetten, Schluß mit den Militärkontrollen an Bahnhöfen und Gruben, Anstellung von deutschen Beamten in der Saarregierung, Einführung der deutschen Gesetzgebung!" Weiter nahm der Gewerkverein Stellung gegen die französischen Schulen im Saargebiet. Er mußte die Bergleute in Schutz nehmen, die ihre Kinder wieder aus der französischen Schule nahmen. Die Ausführungen des Redners waren ein Spiegelbild jener Zeit unter Rault, als der Uebermut fremder Herrscher sein Ziel, das Saargebiet zu rauben, nahe glaubte. Aber deutsche Treue an der Saar hat diesen Uebermut in bittere Enttäuschung verwandelt. Kuhnen schloß seine Jubiläumsrede, daß alle sich die Hände zu gemeinsamer fruchtbringender Arbeit reichen und nicht nur treue Bürger im lieben Vaterland werden wollten, sondern mitzuhelfen trachteten, das Vaterhaus wohnlich zu gestalten, nicht zuletzt zum Wohle der Bergleute und ihrer Familien. Das Fest des 25jährigen Jubiläums fand seinen Ausklang in einem großen Festzuge, in dem das Leben und die Arbeit des Saarbergmanns mit zur Darstellung kam.

Kohlenschiebungen in der französischen Bergwerksdirektion

Die französische Bergwerksdirektion der Saargruben hat bekanntlich auch die politische Aufgabe, als Zentralstelle für die frankophile Propaganda zu wirken. Ein in Saarbrücken vor der Strafkammer geführter Prozeß erbrachte hierfür einen neuen Beweis. Der frühere Angestellte der französischen Bergwerksdirektion namens Francois Mayer war vor Jahresfrist wegen umfangreicher Kohlenschiebungen der Strafkammer in Saargemünd vorgeführt worden, die ihn zu einer Gefängnisstrafe von 13 Monaten verurteilte. In diesem Prozeßverfahren hatte er einen Saarbrücker Postbeamten der Mittäterschaft an den Kohlenschiebungen bezichtigt. Daraufhin wurde ein Verfahren gegen den Postbeamten seitens der Strafkammer eröffnet, das erst jetzt zum Austrag gekommen ist. Mayer fungierte dabei als Zeuge und erklärte überraschender Weise, daß er seine den heutigen Angeklagten belastenden Aussagen als unwahr bezeichnen müsse, da er sie nur zu dem Zwecke gemacht habe, um einen Teil der Schuld von sich abzuwälzen und mit einer geringeren Strafe davonzukommen. Wie aus der Verhandlung hervorging, hat Mayer nach Angaben der französischen Bergwerksdirektion etwa 500 Tonnen Kohlen zu billigen Preisen an verschiedene Abnehmer verschoben. Wie er diesen zu verstehen gab, handelte es sich um nicht verbrauchte Beamtenkohlen. Die Bergwerksdirektion gibt den ihr zugefügten Schaden auf nicht weniger als 113 000 Franken an.

Wie Mayer bekundete, wurden von der französischen Bergwerksdirektion „gewissen Personen" Freikohlen ins Haus geschickt. Auf dieser Freiliste standen nun die Namen solcher Personen, die sich willig in den Dienst der französischen Propaganda gestellt hatten und die Freikohlen galten als Belohnung für ihre Frankreich geleisteten Dienste. Mayer nannte hier hinlänglich bekannte Persönlichkeiten, wie den Franken-Becker, Krämer, Vichier, auch der Name der Witwe des verstorbenen Polizeimajors Döffert soll auf der Liste gestanden haben. An Vichier, der Vorsitzender der Wohnungszuteilungs-

Kommission war, sollen regelmäßig Freikohlen ins Haus gesandt worden sein, wenn in einer Wohnungsangelegenheit eine „günstige" Entscheidung gefällt wurde, natürlich zugunsten eines Franzosenschützlings! Diese Zuweisungen seien vom Chef befohlen worden. Da eine Kontrolle nicht zu befürchten war, denn bei den Franzosen hätte man schon auch beide Augen zugedrückt, sagt der Zeuge, hat Mayer einen schwunghaften Kohlenhandel auf eigene Rechnung getrieben. Die Entnahme dieser Kohlen erfolgte auf fingierte Beamtennamen.

Der als Zeuge vernommene Personalchef Dr. Normandie erklärte, daß es den Beamten untersagt worden sei, Kohlen, die sie nicht selbst verbrauchten, an Dritte weiter zu veräußern, doch mußte er zugeben, daß hier auch Ausnahmen zugelassen waren und daß auf Befehl der Vorgesetzten an eine Reihe von Personen Freikohlen geliefert werden mußten. Auf der Personalabteilung habe niemand gewagt, die Berechtigung solcher Lieferungen nachzuprüfen. Als einmal ein Kontrolleur einen Verdacht geschöpft habe, sei er bald darauf versetzt worden. Der Prozeß erbrachte somit den Beweis, daß die französische Bergwerksdirektion die französische Propaganda im Saargebiet auch mit Hilfe von Freikohlen an ihre dienstwilligen Helfer betrieben hat. Welche Unordnung in dem kaufmännischen Betriebe geherrscht haben muß, geht zur Genüge daraus hervor, daß ein Angestellter monatelang Kohlen aus dem Hafenamt zu seinem Vorteil abfordern konnte, ohne eine Kontrolle befürchten zu müssen. Da dem angeklagten Postbeamten, der bei dem Kohlengeschäft die Kundenvermittlung übernommen hatte, nicht nachgewiesen werden konnte, daß es sich um eine unberechtigte Kohlenentnahme handelte, mußte er vom Gericht freigesprochen werden. Der Verurteilte aber ist die französische Bergwerksdirektion, hinter deren politische Kulissen der Prozeß geleuchtet hat. Die politische Kohlenschieberei ist nur ein Beispiel dafür, mit welchen Mitteln gearbeitet wurde, um die „Stimmung für Frankreich" anzuschüren. —r.

Kleine politische Umschau

Annexionspolitik zurzeit unpopulär.

Der Begründer und langjährige Vorsitzende der franko-saarländischen Handelskammer, Fabvier, hat verärgert seinen Vorsitz niedergelegt, weil ihm in der letzten Hauptversammlung der franko-saarländischen Handelskammer heftige Vorwürfe wegen seiner Beteiligung an der annexionistischen Association Francaise de la Sarre gemacht wurden. Fabvier versuchte sich damit zu verteidigen, daß er die Bestrebungen der genannten französischen Saarvereinigung nur als Privatmann unterstützt habe. Als dies von der Hauptversammlung nicht als ausreichende Begründung angesehen wurde, packte Fabvier seine Akten zusammen und verließ die Sitzung. Schriftlich hatte er dann der Kammer mitgeteilt, daß er sein Amt als Vorsitzender zur Verfügung stelle. Dieser Vorgang ist typisch für gewisse Kreise, die sich langsam mit der Tatsache vertraut zu machen suchen, daß das Saargebiet in absehbarer Zeit wieder zum Deutschen Reich auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht zurückkehren wird. Dieselben Kreise, die die franko-saarländische Handelskammer in erster Linie aus annexionspolitischen Gründen ins Leben riefen, versuchen heute, von dieser Politik abzurücken, weil sie inzwischen eingesehen haben, daß die Saargebietsbevölkerung in ihrer Gesamtheit einen Anschluß ablehnt. Fabvier hat diese annexionspolitischen Ziele nicht nur innerhalb der franko-saarländischen Handelskammer verfolgt, sein besonderes Bestreben war vielmehr auf politischem Gebiete darauf gerichtet, in erster Linie den Kreis Saarlouis an Frankreich zu bringen. Auch diesen Traum hat er inzwischen ausgeträumt.

Neue „Bahnschutz"-Taten. Scharf beschossen wurde ausgangs Juli ein Eleve, der in der Nähe des großen Exerzierplatzes bei Saarbrücken Vermessungsarbeiten vorzunehmen hatte. Wie er durch sein Fernglas feststellen konnte, hatte ein französischer Korporal aus dem Fenster eines etwa 250 Meter entfernt gelegenen Hauses sein Gewehr auf ihn gerichtet. Der Schuß war ohne jede Veranlassung abgefeuert worden und brachte auch andere Menschen, die sich in der Nähe befanden, in Gefahr. Man sollte es nicht für möglich halten, daß sich das fremde Militär hier solche Anschläge erlauben kann. Das Militär ist ausdrücklich der Verfügungsgewalt des Präsidenten der Regierungs-Kommission unterstellt. Pflicht desselben wäre es daher, mit aller Energie diesen Uebergriffen entgegenzutreten und die Soldaten zu einem angemessenen Verhalten zu nötigen, ebenso für eine genügend scharfe Bestrafung der Uebergriffe zu sorgen.

Ein recht anmaßendes Benehmen legte in Sulzbach ein Offizier des Bahnschutzes an den Tag. Er war im Walde von einem Forstbeamten mit einer brennenden Zigarre angetroffen worden. Als ihn der Beamte darauf aufmerksam machte, daß das Rauchen im Walde verboten sei, fertigte er ihn mit der hochfahrenden Bemerkung ab, er sei „französischer Offizier!". Hinterher beschwerte sich dieser würdige Vertreter der Grande nation auch noch über den Beamten, der nur in Ausübung seiner Pflicht gehandelt hat. Der Fall ist öffentlich bekanntgeworden, es liegt also Anlaß vor, zu erwarten, daß der Präsident der Regierungs-Kommission den Bahnschutz-Offizier die nötige Aufklärung angedeihen läßt, daß er sich hier nicht über bestehende Vorschriften hinwegsetzen darf.

Die Blätter melden folgenden unerhörten Vorfall aus Sulzbach: In der Hauptstraße von Sulzbach hatte ein Oberlandjäger zwei Radfahrer abends anzuhalten versucht, weil sie ohne Licht fuhren. Einer von ihnen wurde zur Feststellung der Personalien zur Wache gebracht. Nachdem er entlassen war, sprach ihn ein französischer Hauptmann an und erklärte ihm, er brauche kein Licht zu führen. Auf deutsch lauteten seine Ausdrücke: „Diese preußischen Schweinekerle, Saukunde und Drecksäcke." Die Bevölkerung war über das Verhalten des Hauptmanns empört. Es soll sich um denselben Hauptmann handeln, der in Zivil im Walde von Neuweiler das Rauchverbot überschritt und den Forstgehilfen abwies mit der Bemerkung, ihm als Kapitän des Bahnschutzes habe niemand etwas zu verbieten.

Zum Schluß noch ein Beispiel für die „Notwendigkeit" des Bahnschutzes. Im Bahnterrain findet die Truppe keine Dienstmöglichkeit, da es hier nichts zu schützen gibt und die Ordnung auch so in sicheren Händen ist. Als Ersatz üben die Franzosen dafür fleißig im Gelände, um sich für den Frieden zu stärken. Und zum Abschluß der Felddienstübung haben wir in Saarbrücken den Genuß, eine feldmarschmäßige Kompagnie mit schmetternder Claironmusik durch die Straßen ziehen zu sehen. Es wäre gewiß ein köstliches Schauspiel, wenn sich die Herren vom Völkerbund einmal das Bahnschutzschauspiel aus der Nähe ansehen würden, um erst die wirkliche Vorstellung von ihrem tiefgründigen Beschluß zu bekommen. Aber Scherz beiseite, in allem Ernst muß die Forderung gestellt werden, daß mit der Räumung des besetzten Gebietes auch der Bahnschutz hier seine unnötige „Gastrolle" aufgeben muß!

Kleine Tageschronik

Deutsche Verfassungsfeiern auch im Saargebiet.

Der zehnjährige Verfassungstag ist auch in sämtlichen Gemeinden des Saargebiets in würdiger Weise begangen worden. Es war eine machtvolle Bekundung der politischen Verbundenheit mit dem deutschen Volksstaat, die den Grundton aller dieser Feiern bildete, eine überzeugende Kundgebung des einheitlichen Willens der Saarbevölkerung, aus der Fremdherrschaft befreit und wieder mit dem deutschen Volke vereint zu werden eine Kundgebung, an der auch die Konferenz im Haag nicht achtlos vorübergehen darf, wenn sie wirklich eine Liquidierung der Folgen des Krieges bewirken will. Im Mittelpunkt der saarländischen Verfassungsfeiern stand der Festakt in Saarbrücken. Wie der Oberbürgermeister Dr. Neikes in seinem in Gemeinschaft mit den Stadtverordnetenfraktionen der verschiedenen Parteien an die Bürgerschaft gerichteten öffentlichen Aufruf betonte, sollte die Saarbrücker Verfassungsfeier, wenngleich hier die äußere Tradition dazu fehle, ein einmütiges Bekenntnis zur Verfassung unseres deutschen Volksstaates sein. Keiner dürfe fehlen und alles Trennende müsse ausgeschaltet werden. In einmütiger vaterländischer Gesinnung müßten alle Volksgenossen am 11. August zusammenstehen, und die Feier solle sein ein Markstein für den bisherigen Wiederaufstieg des Reiches und des zuversichtlichen Mutes für die zukünftig noch zu leistende Arbeit und für unsere baldige Rückkehr zur deutschen Republik. Das Saargebiet sollte zeigen, daß es einig unter sich und einig mit unseren Brüdern im Reiche sei! Unsere Stadt Saarbrücken prangte denn auch am Verfassungstage in einem reichen Flaggenschmuck. Festgeläute der Kirchen leitete den Tag ein. Zu dem Festakte im städtischen Saalbau pilgerten Tausende, so daß der Raum nicht ausreichte, alle Teilnehmer zu fassen. Eine Stimmung wie bei der Jahrtausendfeier machte sich überall geltend. Im Mittelpunkt des Festaktes stand die Ansprache des Direktors der Stadtbücherei Dr. Koch, der als Historiker einen Rückblick auf die deutsche Vergangenheit mit ihrer Kleinstaaterei und inneren Zerrissenheit warf. Er stellte die beiden Reichspräsidenten Ebert und von Hindenburg in eine Parallele und rühmte ihnen nach, daß sie in echt deutscher Pflichterfüllung in den Dienst für unser deutsches Volk sich gestellt hätten. Auf das Saargebiet übergehend, führte er aus, daß wir im Saargebiet am wenigsten Anlaß hätten, zu vergessen, daß entscheidende Schritte zur außenpolitischen Entlastung und zur Gewinnung [illegible]

Freiheit und Einheit des ganzen deutschen Volkes noch vor uns lägen. Die Saarbevölkerung fordere an diesem Verfassungstage aufs neue, daß endlich auch im Saargebiet die Grundlage der deutschen demokratischen Verfassung durchgeführt werde, das Selbstbestimmungsrecht des Volkes nach innen und außen. Wir schauten heute nach dem Tage aus, an dem endlich der Artikel 1 der Verfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus" im Saargebiet verwirklicht werde. Die Voraussetzung einer Befriedung Europas, die so dringend in aller Völker Interesse vonnöten sei, sei das Selbstbestimmungsrecht aller Völker, auch des deutschen Volkes an der Saar. Möge der Völkerbund zu einem Bunde freier Völker werden und damit seine hohe Mission zur europäischen Einigung erfüllen, denn nur auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Völker sei eine Zukunftsentwicklung Europas möglich. Unsere Blicke im Saargebiet gingen hinüber zum Deutschen Reiche, von dem wir zwar vorübergehend äußerlich abgetrennt seien, mit dem wir aber innerlich immer tief verbunden blieben.

Die Worte des Redners, die eine warme Zustimmung zur deutschen Republik waren, fanden ein begeistertes Echo in der Versammlung, und das gemeinsame Schlußlied „Deutschland, Deutschland über alles" erklang machtvoll als Bekenntnis deutscher Treue im Saarland durch den weiten Raum. Im Anschluß an den Festakt fand eine glänzende Beleuchtung des Rathauses und Höhenfeuerwerk vom Winterberg und dem Nußberg statt, ein prachtvolles Schauspiel, das Tausende und aber Tausende angelockt hatte. So vereinigte sich das Saarvolk am deutschen Verfassungstage überall im Saargebiet, um über die Grenzen Deutschlands hinaus seinen Willen zur Rückkehr zum Reiche abermals vor aller Welt nachdrücklich zu bekunden. Soll dieser Ruf, zehn Jahre nach der gewaltsamen und ungerechten Lostrennung, das Saarland von der Fremdherrschaft zu befreien, noch immer ungehört verhallen. Das Werk der Befriedung, zu dem sich die Staatsmänner im Haag niedergesetzt haben, muß ein Bruchwerk bleiben, solange auf dem jahrtausendalten deutschen Boden an der Saar das Saarvolk von dem Grundsatz des Völkerbundes, der Selbstbestimmung der Völker, ferngehalten und in seiner eigenen völkischen Bestimmung von fremden Machthabern vergewaltigt wird. Der Ruf: „Gebt das Saarland frei!" soll und muß von dieser Kundgebung bis in den Konferenzsaal im Haag dringen, auf das auch seiner Bevölkerung Gerechtigkeit werde, ohne die an eine wirkliche Verständigung zwischen dem Reiche und Frankreich nicht zu denken ist. —r.

Ein Weltkriegsdenkmal der 30er

Die Weihe des den im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des 4. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30 und seiner Kriegsformationen — des Ref.-Inf.-Rgt. und des Landwehr-Regiments gleicher Nummer — in der alten Garnison Saarlouis errichteten Denkmals am 4. August 1929 gestaltete sich zu einer besonders eindrucksvollen Kundgebung, welcher der Heimatgedanke und die bedrohte Zukunft dieses alten deutschen Landes ihr besonderes Gepräge gaben. Jeder einzelne Teilnehmer war sich sichtlich dieser Lage bewußt und sie beherrschte das Empfinden der vielen Tausenden, die in irgendwelchen Beziehungen zu dem Regiment 30 standen und an den Feierlichkeiten teilnahmen. Nicht nur für die Einwohner der alten Garnison war die Einweihung des künstlerisch wertvollen Dank- und Erinnerungsmales eine erwünschte Gelegenheit zur Bekundung ihrer Dankbarkeit, Anhänglichkeit, sondern sie zog die ganze Umgegend an. Es war ihr Regiment, dem die Erinnerungsfeier galt. So erklärt sich auch der warme Empfang und die herzliche Begrüßung der vielen Abordnungen aus allen Teilen des Reiches, insbesondere aus dem Rheinland durch die gesamte Bürgerschaft und die Stadtverwaltung. Sie hatten der alten Festungsstadt, welche übrigens nicht nur moderne Erweiterungen aufweist, ein Festgewand angelegt, das von vornherein bewies, welchen Wert von ihnen dieser Wiedersehens- und Dankfeier grade unter den gegebenen Zeitverhältnissen mit ihrem vielfältigen fremdenbehördlichen Zwang beigelegt wurde. Von den zuständigen örtlichen Behörden beteiligten sich Landrat und Bürgermeister persönlich durch herzliche Begrüßung und warmherzige Ansprachen, der katholische Orts- und langjährige Garnisonpfarrer, Prälat Subtil, hielt die bedeutungsvolle erste Weiherede; ihm folgte der ev. Pfarrer Richter, und als Vertreter der israelitischen Gemeinde der Kantor Nathan. Sie fanden mit ihren Ausführungen die Herzen und gaben herzlich der Dankbarkeit für lebende und tote Angehörige des Regiments Ausdruck, welche bis zum Ende so lange Jahre treue Wacht an der Saar gehalten haben und noch jetzt mit der Zivilbevölkerung von Stadt und Land verbunden sind. Nicht minder herzlich und weiter Verbreitung würdig waren die rednerischen Ausführungen der Vertreter der Vereinigungen der alten Soldaten und ihrer früheren militärischen Führer, die in größerer Zahl erschienen waren. Von ihnen seien General v. Diefenbach, der alte Divisionskommandeur, jetzt Ehrenvorsitzender des Dreißiger Bundes, Generale Dorsch und v. Stachow, der Artilleriegeneral Grimm, die Obersten Haseloff und Pirscher genannt.

Die überaus warmen Worte der Begrüßung und des Gedenkens seitens des Bürgermeisters Dr. Latz weckten ein lebhaftes Echo, als er der Vergangenheit gedachte, an das widrige Schicksal der Trennung erinnerte, in der man Saarlouis einen falschen Stempel aufdrücken wollte, dem Saarlouis, das deutsch denkt, fühlt und empfindet, das bald wieder in der deutschen Volksgemeinschaft aufgehen wird.

Im Verlauf des Festes, dessen inoffizieller Teil am 7. noch fortdauerte kamen immer wieder diese Erwartungen zum Ausdruck. Kein Mißton störte den Verlauf der Feier und der nachfolgenden Veranstaltungen, Landjägerei, Ortspolizei und Feuerwehr hielten die Ordnung in der überfüllten Stadt und auf dem Festplatz der Artilleriekaserne v. Holtzendorf, in musterhafter Weise aufrecht. Das Denkmal ist ein Werk Düsseldorfer Künstler, stellt einen Obelisk dar, den ein Adler krönt, dem der eine Flügel zerbrochen ist. Es steht an der Straße nach dem Bahnhof, gegenüber der früheren Artilleriekaserne, am Rande des Stadtparks, im Hintergrund prachtvoller gärtnerischer Anlagen. Der Bundesvorstand der 30er bewies mit der Errichtung dieses Denkmals eine glückliche Hand und erntete allseitige Anerkennung.

L. M.

Saarbrücken. Von der Zunahme des Verkehrs im Saargebiet zeugt u. a. der Jahresbericht der Gesellschaft für Straßenbahnen im Saartal. Der Verkehr auf ihren Straßenbahnlinien stieg im Jahre 1928 auf 21 965 806 Personen gegenüber 19 973 679 im Jahre 1927. Die Gesamteinnahme der Gesellschaft betrug 20,1 Mill. Franken (1927: 18,46 Mill. Franken). Nach Abzug aller Unkosten und Rücklagen verblieb ein Reingewinn von 22 345 Franken.

Saarbrücken. Ein aufsehenerregender Mord ist am 22. Juni nachmittags hier in dem vielbegangenen St. Johanner Stadtwald verübt worden. Auf dem Wege zum Lichtbad wurde eine junge Dame von einem verdächtig aussehenden Manne verfolgt, es gelang der Dame aber noch, das Lichtbad zu erreichen. Der Bademeister Loch machte sich sofort zur Verfolgung des Mannes auf und stellte ihn gleich darauf. In diesem Augenblick zog aber der Verfolgte einen Revolver und jagte dem Bademeister eine Kugel direkt ins Gehirn. Der Tod trat auf der Stelle ein. Ein starkes Aufgebot von Schutzleuten und Landjägern durchsuchten sofort den Wald, doch konnte der Mörder bisher nicht dingfest gemacht werden. Der Mordanfall in unmittelbarer Nähe der Stadt und auf dem vielbegangenen Wege zum Lichtbad rief in der Bürgerschaft große Erregung hervor.

Sulzbach. Das Jubelfest seines 65jährigen Bestehens feierte hier unser Männergesang-Verein von 1864. Nach einem Festzuge durch unseren Ort begaben sich die Festteilnehmer in den Saal des Gasthauses Minnig zu einem Festakt. Der Vorsitzende warf einen Rückblick auf die Entwicklung des Vereins, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, an der Pflege des deutschen Männergesanges mitzuwirken.

Elversberg. Nachdem beinahe alle Gemeinden ihre alten Kriegervereine wieder haben aufleben lassen und Neugründungen entstanden sind, hat auch Elversberg trotz eifriger Gegenströmungen seinen Verein erhalten. „Verein ehemaliger Kameraden" nennt er sich. Durch die stille und gründliche Vorarbeit von Rektor i. R. Ludt und Sekretär Schätzel war es möglich, den Verein zustande zu bringen. Bei der Gründung betrug die Mitgliederzahl Anfang Juli 33. Heute ist die Zahl weit über 100 angewachsen. Vorsitzender ist Kamerad Bannert, Inspektionssekretär i. R.

Eppelborn. Die alte Kaisereiche hier in Eppelborn, die als botanische Kuriosität weithin bekannt ist, geht leider ihrem Verfall entgegen. Im Jahre 1870 hatte man in dem starken Geäst des Baumes ein Gerüst mit Sitzgelegenheit aufgeschlagen, zu dem so manche fröhliche Gesellschaft aufgestiegen ist, um oben im Grünen zu hausen. Die Krone des Baumes ist jetzt fast völlig abgestorben und der Baum selbst bis auf den Stumpf ausgedorrt, so daß man aus Sicherheitsgründen das Gerüst entfernen mußte. Der Baum, der als Naturdenkmal galt, ist leider nicht mehr zu erhalten.

Heiligenwald. Unsere Gemeinde hat jetzt zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen ein Denkmal errichtet, das nach dem Entwurf des Bildhauers Otto Becker aus Wiebelskirchen ausgeführt wurde. Eine Plakette trägt die Namen der 146 Opfer, die der Weltkrieg aus unserer Gemeinde gefordert hat. Als Standort wurde unser alter Friedhof gewählt. Bei der vollzogenen Weihe hielten die Geistlichen Pfarrer Wagner und Pastor Becker Ansprachen.

Neunkirchen. Der Saar-Sänger-Bund hielt hier sein zweites Bundesfest ab, das einen glänzenden Verlauf nahm. Das Festprogramm war diesmal auf eine große Linie eingestellt unter Ausschaltung von allem Beiwerk, das nicht mit der künstlerischen Aufgabe des Bundes im Zusammenhang steht. Wohl an die 10 000 Mitglieder des Bundes trafen sich hier zu einer eindrucksvollen Kundgebung, die die Bedeutung des Saar-Sänger-Bundes überzeugend zum Ausdruck brachte. Denn in der Pflege des deutschen Männergesangs prägt sich ja auch der

Wille zur Zugehörigkeit zur deutschen Kultur wieder, die Verbundenheit zum Reiche, die gerade in deutschen Liedern einen überzeugenden Ausdruck gewinnt. Unter dem Schmuck der Fahnen und Girlanden der Straßen und Häuser gewann auch der starke industrielle Einschlag unseres Stadtbildes etwas Verschönendes. Auf künstlerischer Höhe stand schon der Festvorabend, dem das Saarbrücker Orchester mit der Wiedergabe der Tannhäuser-Ouvertüre und die gesanglichen Darbietungen der imposanten Sängerschar ihre eigene Note gaben. Der eigentliche Festtag brachte eine Reihe von Chordarbietungen der Sänger und ein weiteres Konzert des Saarbrücker Orchesters mit Beethovens unvergänglicher IX. Symphonie, die unter Felix Lederers Leitung für die Zuhörer ein musikalisches Erlebnis bildete. Ein Festzug mit über 10 000 Teilnehmern durchzog am Nachmittag die reichgeschmückten Straßen unserer Stadt. Im Anschluß daran wurde die Weihe der neuen Bundesfahne vollzogen. Reichspräsident von Hindenburg hatte für die an ihn ergangene Einladung herzlich danken lassen und dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Bundesfest zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und zur Festigung der Heimatliebe im Saargebiet beitragen möge, ebenso waren Begrüßungstelegramme u. a. eingegangen vom Reichskanzler, vom Außenminister Stresemann und vom Reichsinnenminister Severing. Ueberblickt man den glänzend und eindrucksvollen Verlauf dieses schönen deutschen Sängerfestes im Saargebiet, so kann man ein bemitleidendes Lächeln über den kleinlichen Versuch der Regierungs-Kommission nicht unterdrücken, die Auswirkung der Festansprache nach dem Reiche hin zu unterdrücken. Dieser Versuch zeigt, wie wenig Verständnis diese Fremdherrschaft für die Seele der Saarbevölkerung aufzubringen vermag und wie unüberbrückbar die Kluft ist, die sie vom Saarvolk auf immer trennen wird. Jedes Gebilde einer solchen Regierung muß an der inneren Unhaltbarkeit zergehen, da der Zwang, der allein ihr Bestehen ermöglicht, dem einheitlichen Volkswillen doch wieder weichen muß. Unter diesem Zwange gewinnen alle Kundgebungen, die von unserem Volkswillen getragen sind und in der deutschen Kultur wurzeln, eine tiefere Bedeutung, die nur geistiges Unvermögen verkennen kann. Wie der Vertreter der Wiener Sänger beim Empfang der Gäste sagte, daß die deutschen Sänger Tempelbauer der deutschen Einheit seien, so bildet hier deutscher Sang und Klang die Verankerung der Saartreue zum Deutschen Reiche.

Höchen. Das hier auf dem Höcherberg errichtete Wanderheim konnte am ersten August-Sonntag eröffnet und seinem Zwecke übergeben werden. Schon vor dem Kriege ging die Ortsgruppe Höchen des Pfälzer Waldvereins mit dem Plane der Errichtung eines Wanderheims um, dieser Plan ist jetzt zur Ausführung gelangt. Neben dem Aussichtsturm hat man eine massive Unterkunftshalle aufgeführt, deren Räume praktisch eingerichtet sind, den Wanderern zur Unterkunft und als Ruheplätzchen zu dienen. An der Einweihung nahm auch der Regierungsdirektor Erb aus Speyer teil, der in seiner Ansprache darauf verwies, daß Saargebiet und Deutschland, Pfalz und Bayern unlösbar verbunden seien.

Saarlouis. Auf ein 50jähriges Bestehen konnte hier unser katholischer Gesellenverein zurückblicken. Aus Anlaß des Jubiläums trugen die Straßen reichen Flaggenschmuck. Eingeleitet wurde die Feier mit einem Begrüßungsabend. Am Sonntag folgte ein Festgottesdienst und im Anschluß daran ein Festzug. In einer Festrede wies der Studienprofessor Dr. Appel auf das segensreiche Wirken des Vereins hin.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Vom deutsch-saarländischen Warenaustausch.

Im Monat Juli weist die Ausfuhr von saarländischen Erzeugnissen nach dem Reiche gegenüber den Vormonaten eine bemerkenswerte Belebung auf, die sich namentlich bei der Ausfuhr von Erzeugnissen der Eisenindustrie bemerkbar macht. Diese Ausfuhr stieg von 665 178 dz im Mai auf 761 501 dz im Juni. Auch die Ausfuhr der Erzeugnisse der Ton- und Glasindustrie weist eine Belebung auf, deren Ausfuhr von 67 515 dz im Mai auf 80 067 dz im Juni stieg. Die Gesamtausfuhr der Saarindustrie nach dem Reiche im 2. Vierteljahre 1929 betrug rund 6 Millionen dz gegenüber rund 5½ Mill. dz im ersten Vierteljahre, so daß sich die Ausfuhrmenge im ersten Halbjahre 1929 auf 11½ Mill. dz beläuft. Gegenüber der Ausfuhr im ersten Halbjahre 1928 bleibt die Halbjahresmenge 1929 um etwa 2 Mill. Doppelzentner zurück. Die Ausfuhr verteilt sich auf die drei Hauptposten:

	Erzeugnisse der Eisenindustrie	Mineralogische u. fossile Rohstoffe	Erzeugn. d. Ton- und Glasind.
1. Vierteljahr 1929 . .	1 865 999 dz	3 115 347 dz	130 783 dz
2. Vierteljahr 1929 . .	2 091 546 dz	3 180 936 dz	213 983 dz
1. Halbjahr 1929 . .	3 957 545 dz	6 336 283 dz	344 766 dz

Die Ausfuhr an Maschinen weist im zweiten Vierteljahre ebenfalls eine starke Zunahme auf, sie stieg von 6689 Stück im ersten Vierteljahre auf 11 295 Stück im zweiten Vierteljahre, so daß im ersten Halbjahre 1929 an Maschinen 17 984 Stück nach dem Reiche geliefert worden sind.

Das Reparationskontingent des Saargebiets ist in den zwischen der deutschen und der französischen Regierung geführten Verhandlungen für die Zeit vom 1. April 1929 bis 30. September 1930 auf einen Betrag von 3 750 000 Mark festgesetzt worden, bis zu welchem Betrage Lieferungen aus dem Saargebiet auf Reparationskonto bezogen werden können. Darüber hinaus können mit den saarländischen Eisenwerken noch Lieferungsverträge über 55 000 Tonnen Schienen und Laschen (25 000 Tonnen), Schwellen (9000 Tonnen), Betoneisen (10 000 Tonnen) und Profileisen (11 000 Tonnen) abgeschlossen werden unter der Bedingung, daß sich diese Verträge im Rahmen von ungefähr 7 500 000 Mark halten. Bei voller Ausnutzung dieser Kontingentsvereinbarung würden also dem Saargebiet 11 250 000 Mark für Reparationslieferungen zufallen. Ausgeschlossen sind Verträge über Lieferung von Kohlen und Koks. Der erstgenannte Kontingentsanteil von 3 750 000 Mark ist unterverteilt mit 3 262 000 Mark auf Frankreich, 300 000 Mark auf Belgien und 187 500 Mark auf Jugoslawien. Der französische Anteil ist bisher mit 3 000 000 Mark bereits belegt, auch über den Rest von 262 000 Mark soll die französische Regierung bereits verfügt haben, so daß, falls nicht eine neue Unterverteilung vorgenommen wird, für die Zulassung neuer französischer Reparationsverträge auf diesen Teil des Kontingents kein Raum mehr bleibt.

Personalnachrichten.

Landrat Friedrich in St. Wendel sah sich nach einer langen verdienstvollen Tätigkeit genötigt, aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand zu treten. Im Anschluß an die letzte Kreistagssitzung fand zu Ehren des von St. Wendel Scheidenden eine Abschiedsfeier statt. Herr Friedrich hat 25 Jahre hindurch an der Spitze der Stadtgemeinde St. Wendel gestanden und 10 Jahre das Amt als Landrat versehen. Ein großes Verständnis für die Aufgaben der Zeit und die Interessen der Stadt- und Kreiseingesessenen wird ihm nachgerühmt. In warmen Worten wurde ihm dafür die Anerkennung ausgesprochen. Eine prunkvoll gebundene Geschichte der Stadt St. Wendel wurde ihm als Ehrengabe überreicht. Wie Herr Friedrich versicherte, scheidet er nur ungern von der Stätte seiner Wirksamkeit, aber die Rücksicht auf seine Gesundheit gebietet es ihm, sein Amt aus den Händen zu legen.

Der saarländische Heimatschriftsteller Friedrich Schön, geb. 30. August 1879 zu Saarbrücken-St. Johann, vollendet am 30. August d. J. sein 50. Lebensjahr. Nach langjähriger Tätigkit im Lehrerbildungsdienste ist er nun als Studienrat im Gymnasialdienste tätig. Ausgehend von der Heimatschriftstellerei im Saarbrücker Land war er auf verschiedenen Gebieten schriftstellerisch tätig. Er schrieb den ersten Grundriß einer Volkskunde des Saarbrücker Landes, gab die Kinderlieder und -spiele des Saarbrücker Landes heraus und besorgte die 1. und 2. Auflage des Wörterbuchs der Mundart des Saarbrücker Landes. Der 1. Auflage war eine Grammatik der Mundart beigefügt (1922 und 1928). Seit 1901 erschienen die Dichtungen Schöns in Saarbrücker Mundart in verschiedenen Sammlungen. Seit einem Menschenalter also fast erfreuen diese meist heiteren Dichtungen die Bewohner des Saarlandes, die aber doch für den genauer Zuschauenden nicht der Tiefe des Ernstes entbehren. Eine vollends ernste Dichtung schuf F. Schön in dem kleinen Drama „Hiob", in dem er das Schicksal dieses Dulders, der doch nicht an Gott verzagte, in Saarbrücker Mundart gestaltete. Leider hat sich noch kein Verleger für diese größere Dichtung gefunden. F. Schön war wissenschaftlich auch auf weiteren Gebieten tätig. Er schrieb eine pädagogische Schrift „Kant und die Kantianer in der Geschichte der Pädagogik". Ferner schrieb er eine „Geschichte der deutschen Mundartdichtung" (1920/21). Dieser wird sich eine „Geschichte der außerreichsdeutschen Mundartdichtung" (Oesterreich, Schweiz usw.) anschließen. Auch auf kunstgeschichtlichem Gebiete war Schön tätig. Für die Veröffentlichungen des Hist. Vereins zu Wetzlar schrieb er eine Arbeit „Barocke Bauten in Wetzlar". Von seiner neuen Heimat Pyritz wird demnächst ein monographisches Städtebild von ihm erscheinen.

Während des Weltkrieges veröffentlichte F. Schön mehrere Gedichts- und Liedersammlungen. Eine Ausgabe seiner hochdeutschen Gedichte, die voraussichtlich bei Hofer in Saarbrücken erscheinen wird, ist in Vorbereitung. Bilder aus der Saarbrücker Heimatgeschichte gab Schön in mehreren Erzählungen, die in saarländischen Zeitschriften erschienen. Den Kampf Saarbrückens um sein Deutschtum 1815 gestaltete der Dichter in dem historischen Schauspiele „Das deutsche Herz", das voriges Jahr von der Ortsgruppe Essen unter Leitung von Herrn Debusmann aufgeführt wurde. Das jüngste Drama Schöns hat den Titel „Siegfrieds Erwachen". Es behandelt den Wiederaufstieg Deutschlands.

Studienprofessor Wolfgang Krämer, ein geborener St. Ingberter, der Heimat bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen zur saarländischen Geschichte, promovierte jüngst an der Universität München zum Dr. phil. mit einer Arbeit „Geschichte des Stein-

Kohlenbergbaus zu St. Ingbert mit besonderer Berücksichtigung der Frühzeit". Dr. Krämer ist seit 1928 Mitglied der Pfälz. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

Zum Dr. jur. promovierte Herr Eduard Biesel in Ensdorf mit einer Dissertation über die völkerrechtliche Stellung des Saargebiets an der Franfurter Universität.

Sein 50jähriges Berufsjubiläum beging in Saarbrücken der Tierarzt Dr. med. vet. Wilhelm Engelen im Alter von 76 Jahren. In Sulzbach konnte der Maschinist Mathias Fries sein 50jähriges Jubiläum im Dienste der Firma de Wendel feiern. Schließlich konnte auch der Stuhlmachermeister Johann Hohe in Saarlouis sein 50jähriges Berufsjubiläum begehen. Ihm wurde aus diesem Anlaß von der Handwerkskammer Saarbrücken eine Ehrenurkunde überreicht.

Die diamantene Hochzeit feierten die Eheleute Peter Becker und Katharina, geb. Siegel, in Hühnerfeld im Alter von 87 und 80 Jahren. — Die goldene Hochzeit konnten begehen Karl Grabiell und Katharina, geb. Korst, in Limbach im Alter von 72 und 68 Jahren; die Eheleute Pferdehändler Herz in Merzig.

Das Fest der goldenen Hochzeit begingen im Saargebiet: Schmiedemeister Merkel und Frau geb. Decker, 71 und 72 Jahre alt, die Eheleute Bergmann Christian Stenger und Frau in Spiesen, der pensionierte Hüttenarbeiter Karl Dilling und Frau Emma geb. Müller, 75 und 73 Jahre alt, die Eheleute Georg Maurer und Frau Sophie geb. Ries, 75 und 70 Jahre alt, in Gersweiler, die Eheleute Peter und Emilie Stein in Saarbrücken. — Das Fest der diamantenen Hochzeit konnten begehen der Metzgermeister Johann Schmeer und Frau Luise geb. Müller, 87 und 80 Jahre alt, in Bischmisheim (dem Jubelpaare wurden ein Glückwunschschreiben und ein Bild des Reichspräsidenten von Hindenburg mit Unterschrift überreicht), ferner die Eheleute Peter Kaas und Frau Maria geb. Schwedt in Landsweiler.

* **Frau verw. Geheime u. Oberbergrat Agnes Boettger-Halle** ist am 28. Juli im 83. Lebensjahre gestorben. Mit ihrem vor mehreren Jahren verstorbenen Gatten, welcher viele Jahre als Mitglied der Preußischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken angehört hat, ist sie mit Saarbrücken und dem Saargebiet aufs engste verwachsen gewesen und hat an dem schweren Schicksal, welches unsere liebe Saarheimat getroffen hat, innigen Anteil genommen. Wie ihr in Potsdam als Zahnarzt tätiger Sohn Dr. Edmund Boettger hat auch die Verstorbene den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine und dem schweren Kampfe der Saarbevölkerung um die Deutscherhaltung unserer Saarheimat das größte Interesse entgegengebracht. Ihr verstorbener Gatte, Geheimer und Oberbergrat Boettger, hat sich als Personaldezernent der Saarbrücker Bergverwaltung s. Zt. ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er durch die vortreffliche Auswahl und gediegene Ausbildung der Rechnungs- und Bürobeamten zur Hauptaufgabe gemacht hat, auf deren Ansehen und Hebung im Beamtenstande er stets besonderen Wert gelegt hat. Ihm verdankt die Saarbrücker Bergverwaltung heute noch den guten Nachwuchs dieser leistungsfähigen Beamtenkategorie.

Todesfälle. Saarbrücken: Johann Wolter, 24 Jahre; Frau Wwe. Anna Bock, geb. Latte, 74 Jahre; Johann Schmidt, 74 Jahre; Wwe. Katharina Lietz, geb. Lauer, 70 Jahre; Frau Elise Groß, geb. Schmidt, 83 Jahre; Christian Phil. Kempf, 39 Jahre; Frau Katharina Herrmann, geb. Bernd, 58 Jahre; Frau Wwe. Katharina Blatt, geb. Bertram, 71 Jahre; Großkaufmann Carl Michler, 80 Jahre; Metzgermeister Hermann Gillmann, 55½ Jahre; Frau Wwe. Ernst Becker, 67 Jahre; Frau Wwe. Luise König, geb. Rug; Oberlandjäger Franz Schmidt, 38 Jahre; Frau Wwe. Lina Frank, geb. Walter, 54 Jahre; Klavierbauer und -stimmer Karl Thiel, 73 Jahre; Ofensetzer Konrad Rörich, 68 Jahre; Philipp Holderbaum, 44 Jahre; Karl Kleinschnitz; Frau Frieda Ulbricht, geb. Nägele, 47 Jahre; Frau Wwe. Ernst Becker, 67 Jahre. — **Brebach:** Wwe. Sophie Brenner, geb. Ebersohl, 53 Jahre. — **Fechingen:** Frau Anna Bingert, geb. Paulus, 31 Jahre. — **Güdingen:** Frau Wwe. Emilie Müller, geb. Müller, 43 Jahre; Dreher Otto Kahl, 21 Jahre. — **Bübingen:** Polizei-Wachtmeister a. D. Franz Weidner, 60 Jahre. — **Gersweiler:** Frau Anna Kerber, geb. Wiemer, 45 Jahre. — **Geislautern:** Karl Decker, 71 Jahre. — **Ottenhausen:** Frau Wwe. Philipp Woll, geb. Dorothea Ledig, 61½ Jahre. — **Clarenthal:** Wilhelm Christian Kneip; Christian Sauerwein, 65 Jahre. — **Wehrden:** Pensionär Peter Dony, 67 Jahre. — **Völklingen:** pens. Bergmann Heinrich Bremm, 72 Jahre. — **Fenne:** Frau Ludwig Herrmann, geb. Lehnhoff, 62 Jahre. — **Güchenbach:** Frau Wwe. Konrad Strempel, geb. Katharina Beer, 78 Jahre. — **Herrensohr:** Frau Katharina Lesmeister, geb. Melchior, 67 Jahre. — **Dudweiler:** Karl Drach, 21 Jahre; Peter Momper, 70 J.; Frau Wwe. Luise Heinz, geb. Altpeter, 67 Jahre; Frau Wilhelmine Flick, geb. Kärcher, 64 Jahre. — **Sulzbach:** Anna Kläser, 22 Jahre; Frau Klaus Biesel, Auguste, geb Müller, 39 Jahre; Pensionär Nikolaus Klein, 79 Jahre. — **Altenwald:** Bäckermeister Walter Klein, 29½ Jahre. — **Heiligenwald:** Kaufmann Johann Keller. — **Friedrichsthal:** August Wiesel, 56 Jahre. — **Elversberg:** Karl Boos, 72 Jahre. — **Landsweiler:** Bergmann Hinsberger. — **Reisweiler:** Bäckermeister Nikol. Prediger. — **Neunkirchen:** Frau Wwe. Jak. Kölsch, 60½ Jahre; Frau Katharina Treitz, geb. Barth, 32 Jahre; pens. Bergmann Michael Feit, 72 Jahre; Frau Luise Antes, geb. Jenewein, 72 Jahre; Maria Junk, 21 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Wwe. Konstantin Traber, Martha, geb. Kraus, 66 Jahre; Frau Wwe. Maria Keßler, verw. Hoffmann, geb. Fröhlich, 68 Jahre; Frau Wwe. Jakob Hell, geb. Elisabeth Böshaar, 78½ Jahre; Pensionär Jakob Fischer, 73 Jahre. — **Ottweiler:** Bergmann Wilhelm Strauß, 62 Jahre; Dora Schmelzer, 21¼ Jahre. — **Gennweiler:** Frau Wwe. Johann Hoffmann, Maria, geb. Jochum, 78 Jahre. — **Bous:** Herbert Willems, 13 Jahre. — **Dillingen:** Frau August Klewer, geb. Alexandrina Baumann, 50 Jahre; Barbara Terporten, 72 J. — **Hilbringen:** Frau Wwe. Matth. Schreier, Katharina, geb. Reinert, 77 Jahre. — **Beaumarais:** Mühlenbesitzer Wilhelm Strauß. — **Saarlouis:** Frau Wwe. Jakob Schneider, Margarethe, geb. Goerg, 59 Jahre; Jakob Kiefer, 73 Jahre. — **Fraulautern:** Eisenbahnassistent Nikolaus Bohnenberger, 43 Jahre. — **Brotdorf:** Frau Joh. Buchholz, Angela, geb. Ackermann, 63 Jahre; Pensionär Michel Detzen-Spaniol, 51 Jahre. — **Mondorf:** Frau Wwe. Pet. Brettnacher, Rosa, geb. Basenach, 53 Jahre. — **Merzig:** Frau Wwe. Matth. Pfifflinger, Katharina, geb. Deckelnik, 69 Jahre; Frau Wwe. Matth. Bock, 80 Jahre; Frau Wwe. Joh. Grosch, 52 Jahre; Chauffeur Jakob Holzhäuser, 24 Jahre; Matth. Dillschneider, 59 Jahre. — **St. Ingbert:** Peter Feil. — **Mittelbexbach:** Maria Altmann, geb. Wittum, 76 Jahre. — **Maybach:** Frau Christine Grenzius, geb. Cloßmann, 33 Jahre. — **Gelbsande:** Dagmar von Oertzen, geb. Melms, 63 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine".

* **Saarverein, Ortsgruppe Halle.** Angesichts des Entscheidungskampfes um die Befreiung des Saargebiets, der nunmehr begonnen hat, ist die Ortsgruppe Halle wieder auf den Plan getreten, um auch ihre Kräfte in den Dienst des Erlösungswerkes zu stellen. Am 3. August fand im Zentralhotel eine Versammlung statt, die als vorläufiger Vorsitzender Studienrat Dr. Kopelke leitete. In seiner Eröffnungsansprache wies er auf die unwandelbare Treue hin, die die Volksgenossen an der Saar nun schon 10 Jahre hindurch dem Reiche gezeigt haben, und erwähnte die große Kundgebung in Saarbrücken am 10. Jahrestage von Versailles, in der Vertreter aller Parteien sich zusammengefunden haben in der Forderung: Wir wollen zurück zur Heimat! Der Redner bezeichnete es als unbedingte Pflicht aller im unbesetzten Deutschland, den leidenden Volksgenossen an der Saar ihre Treue zu vergelten, ihnen den Rücken zu stärken und für sie zu kämpfen in allen Kreisen, Vereinen und Parteien. Die beste Kampftruppe ist natürlich die Organisation, und so muß versucht werden, auch hier in und um Halle der guten Sache, die frei ist und frei sein muß von jeder Einseitigkeit in Welt- und politischer Anschauung Helfer und Freunde zu gewinnen. — Nach diesen Ausführungen wurde die Wahl des neuen Vorstandes vorgenommen, die sich in schönster Eintracht, wie man sie von den Leuten an der Saar gelernt hatte, abwickelte. Es wurden gewählt zum 1. Vorsitzenden nunmehr endgültig Studienrat Dr. Kopelke, zum 2. Vorsitzenden Oberbergamtsbeirat Collet, zum Schriftführer Kaufmann Trog, zum Schatzmeister Kaufmann Käufer, zu Beisitzern Amtsgehilfe Eisenbeis, Frau Direktor Stier und Kanzleisekretär Stolte. Der Vorsitzende dankte für sich und die anderen Vorstandsmitglieder der Versammlung für das durch die Wahl bekundete Vertrauen aufs herzlichste. — Es wurde dann der Jahresbeitrag auf die für jeden tragbare geringe Abgabe von RM. 4,—, die in vier Raten einzuziehen sind, festgesetzt. — Eine längere Aussprache galt den künftigen Veranstaltungen, die das Interesse an dem Schicksal des Saargebietes vor allem auch in weitere Kreise tragen sollen. Endgültig beschlossen wurde ein monatliches Treffen der Landsleute und aller Freunde der gefährdeten Grenzmark an der Saar. Erstmalig wird diese Zusammenkunft stattfinden am 11. September um 20.15 Uhr im Zentralhotel. Es soll eine rege Werbetätigkeit vorgenommen werden, daß diese Abende recht zahlreich besucht werden, damit die Ortsgruppe immer mehr erstarkt. Der Vorsitzende Dr. Kopelke dankte zum Schluß für die eifrige Mitarbeit an diesem Tage der Wiedergeburt der Ortsgruppe und bat, ihm möglichst viele interessierten Freunde an seine Anschrift — Halle, Ulestr. 16 — nachweisen zu wollen. Mit einem herzlichen „Glück auf" für erfolgreiche Arbeit schloß er die in seltener Einmütigkeit verlaufene Versammlung.

* **Der Saar-Verein, Ortsgruppe Hamburg,** hatte am 6. August seine Mitglieder in das neue für alle Mitglieder sehr günstig gelegene Vereinslokal, Rheinischer Hof, Holzdamm 51 (beim Hauptbahnhof), zur Monatsversammlung einbe-

rufen. Eine reichhaltige Tagesordnung harrte der Versammlung. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorstand gedachte der Vorsitzende, Herr Seyffarth, in anerkennenden Worten der hingebungsvollen Tätigkeit des vor einigen Wochen verstorbenen langjährigen Vorstandsmitgliedes und Mitbegründers der hiesigen Ortsgruppe, Herrn B. Schlachter. Mit dem Verstorbenen hat die hiesige Ortsgruppe einen schweren Verlust erlitten: stete Hilfsbereitschaft, äußerste Pflichterfüllung und ein warmherziger Anhänger der Saarsache, verbunden mit einer glühenden Heimatsliebe, zeichneten den allzu früh Dahingeschiedenen aus. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Herrn Schlachter von ihren Sitzen. — Der Vorstand ergänzte sich durch die Zuwahl des Mitgliedes, Herrn Lorenz, dem die Kassengeschäfte übertragen wurden und dessen Wahl zum Kassierer von der Versammlung einstimmig bestätigt wurde. Auf ein Schreiben der Geschäftsstelle Berlin beschließt die Versammlung, daß man um Ueberlassung von 50 Exemplaren der Festnummer des „Saar-Freund", zunächst kommissionsweise, an dieselbe entsprechend herantreten solle, die anläßlich des „Frohen Tag", der als Abschluß des Aufenthaltes der hier durch die Vermittlung der Vereinigung für Grenzlandkinderhilfe weilenden Saarkinder verkauft werden sollen. Diese Veranstaltung findet am 28. d. M. bei Cors in der Lühe statt. Sonderdampferfahrt einschließlich reichlich Kaffee und Kuchen RM. 3,—, Abfahrt um 3 Uhr ab Landungsbrücken. Daselbst spricht der Präsident des Landesrats des Saargebiets Scheuer zu der Versammlung. — Als Unterstützung für die Unterbringung der Saarkinder in Hamburg und Umgebung wurden noch nachträglich RM. 30,— aus der Vereinskasse bewilligt. Am Dienstag, dem 27. August, abends pünktlich 8.15 Uhr spricht Herr Landesratspräsident Scheuer in der Aula des Wilhelm-Gymnasiums, Moorweidenstraße 40, über das Thema „Das Saargebiet und den heutigen Stand der Saarfrage". Der Vortrag ist öffentlich, Eintritt frei. Sämtliche Mitglieder werden im Interesse der Saarsache gebeten für diese Veranstaltung in großzügiger Weise zu werben, damit wir mit einem vollen Erfolg rechnen können. Kein Mitglied darf diesem Vortrag fern bleiben, denn hier bietet sich einmal Gelegenheit den berufensten Vertreter des Saarvolkes zu hören. Nach dem Vortrag gemütliches Beisammensein im Vereinslokal. Zum Schluß erstattete Herr Eisenbeis, der die Hamburger Ortsgruppe in Münster vertrat, den Bericht über den Verlauf der Bundestagung. In angeregter Unterhaltung, durch teilweise mehr oder weniger inhaltsschwere „Reden an mein Volk" unterbrochen (man konnte bereits die Nachwirkungen des Herrehäusener Pilsener bemerken), verblieben die Mitglieder noch einige Zeit zusammen. Hoffentlich ist es dem Vorstand möglich, bei den oben angeführten beiden Veranstaltungen recht viele Landsleute und Freunde unserer Sache zu begrüßen.

* **Ortsgruppe Herne des Bundes der Saarvereine.** Am 4. August d. J. fand unter Leitung des 1. Vorsitzenden Paulus eine sehr gutbesuchte Monatsversammlung statt. Landsleute aus Wanne-Eickel und Gelsenkirchen haben sich sogar daran beteiligt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Mitgliedes Herr, dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Nach Zahlung der Beiträge konnten 5 neue Mitglieder aufgenommen werden. Der Vorsitzende gab nunmehr die Bedingungen für den Sonderzug bekannt und konnte 20 Landsleuten, die den Zug ins Saargebiet benutzen, die Fahrkarten aushändigen. Aus dem Bericht des Vorsitzenden über die Verhandlungen in der Fachorganisation der Grenzlandvereine für Herne ging hervor, daß der Saarverein seine politische und religiöse Neutralität stets bewahrt und nicht gewillt ist, seinen Mitgliedern irgendwelche Richtlinien bei Wahlen zu geben. Diese Auffassung wurde von allen Anwesenden voll und ganz unterstützt. Zu der Fahnenweihe und Saarkundgebung des Landsmannvereins Mörs-Meerbeck am 17. und 18. August wählte die Versammlung zwei Delegierte. Ueber die Frauenangelegenheiten berichtete Frau Groß. Sie gab bekannt, daß die Frauenabteilung des Vereins am 12. September im Franziskaner ein Kaffeekränzchen hat. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde über den Verlauf der Werbeveranstaltung des Vereins für das Deutschtum im Ausland Mitteilung gemacht. Ebenso teilte der Vorsitzende die Beschlüsse des Festausschusses und des Vorstandes über das am 5. und 6. Oktober stattfindende neunzehnte Stiftungsfest, verbunden mit großer Saarkundgebung, mit. Nach einer lebhaften Aussprache über die politische und wirtschaftliche Lage im Saargebiet ging man zum gemütlichen Teil über.

* **Saarverein Bottrop.** Für Sonntag, den 28. Juli, hatte die Ortsgruppe eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die zunächst durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Butz, geleitet wurde. Die Tagesordnung lautete: 1. Eingänge, 2. Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung, 3. Sonderzug nach dem Saargebiet, 4. Vorstandswahl, 5. Verschiedenes. Zu Punkt 1 verlas der erste Schriftführer die Antwort der Hauptgeschäftsstelle Berlin über die ihr von der letzten Versammlung aus zugestellte Resolution betreffs der schon mehrere Jahre hindurch erstrebten Gleichstellung der Saarbergpensionäre mit den Pensionären der Reichsknappschaft. Die Hauptgeschäftsstelle wird alle ihr geeignet erscheinenden Mittel und Wege beschreiten, das an den Saarbergpensionären begangene Unrecht gut zu machen. Punkt 2: Gegen das Protokoll wurden keine Einwändungen erhoben. Eine längere Diskussion ergab aber Punkt 3. Der Sonderzug fuhr am 5. August, vormittags 10,53 Uhr, von Oberhausen ab und kam abends 6,25 Uhr in Saarbrücken an. Gegen die Vorjahre war der Fahrpreis entsprechend der Wagenklassen- und Tarifänderung der Reichsbahn vom 1. Oktober 1928 erheblich gestiegen. Dennoch gingen die Ansichten der Versammlungsteilnehmer dahin, auf Erhaltung des Sonderzuges hinzuarbeiten, einmal wegen der doch noch bestehenden Verbilligung gegenüber der Einzelfahrt, zum anderen wegen der Annehmlichkeiten des Nichtumsteigens, die es möglich machen, auch größere Kinder ohne besondere Begleitung nach der Saarheimat zu schicken. Für einen Rücksonderzug konnte die Versammlung keine Gewähr übernehmen. Bei Punkt 4 legte der Vorstand sein Amt in die Hände der Mitglieder zurück. Als Wahlleiter wurde Herr Bambach gewählt. Die Vorstandswahl ergab: Koch, 1. Vorsitzender; Momper, 2. Vorsitzender; Müller, Ad., 1. Kassierer; Seewaldt, 2. Kassierer; Schmitt, Alfred, 1. Schriftführer; Schütz, 2. Schriftführer; Schmitt, Jak., Bärweiler, Beisitzer. Nachdem der neugewählte Vorsitzende dem alten Vorstand für seine Arbeit und Mühe gedankt, übernahm der neue Vorstand die Geschäftsführung. Bei Punkt 5 kam die Besorgnis der Versammlung zum Ausdruck, daß nach Pressemeldungen und Aussagen führender, in der Hauptsache ausländischer Politiker bei der bevorstehenden Räumungskonferenz das Saargebiet nicht die gebührende Berücksichtigung finden würde. Folgende Entschließung fand einstimmig Annahme zur nachdrücklichen Unterbreitung an allen zuständigen Stellen: „Die zu einer außerordentlichen Generalversammlung zahlreich versammelten Mitglieder der Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine verfolgen mit Besorgnis die letzttägigen Presseäußerungen über die Behandlung der Saarfrage auf der demnächstigen Räumungskonferenz. Sie protestieren entschieden dagegen, daß diese zur Befriedung Europas so wichtige Frage gar nicht oder nur in Nebenkonferenzen erörtert werden soll, wie auch dagegen, daß man verschiedentlich an deutschen amtlichen Stellen an eine Rückgliederung ohne Abstimmung denkt. Einhellig fordert die Versammlung: Vereinigung der Saarfrage auf der Haupträumungskonferenz, Rückgabe des Saargebietes ans Mutterland Deutschland mit der Rheinlandräumung, gleichzeitige Rückgabe der Saargruben, da der Grund der Uebereignung durch die überholte Friedensförderung der nordfranzösischen Gruben hinfällig geworden ist und Abstimmung, um die schändliche Saarlüge aller Welt kundzutun." Nachdem noch einige kleinere Fragen ihre Erledigung fanden, schloß der erste Vorsitzende um 7,15 Uhr die so anregend verlaufene außerordentliche Generalversammlung.

* **Die Ortsgruppe Mannheim/Ludwigshafen des Bundes der Saarvereine** schloß sich am 14. Juli d. J. der Fahrt der Ortsgruppe Mannheim/Ludwigshafen und anderer vorderpfälzischen Ortsgruppen des Pfälzerwald-Vereins ins Saargebiet an. Viele Landsleute nützten die günstige und billige Fahrgelegenheit, um von Homburg aus zu Vater und Mutter, zu Schwester und Bruder oder zu anderen lieben Leuten und trauten Stätten der Heimat zu eilen. Der Sonderzug, der schon um 5.30 Uhr Ludwigshafen a. Rh. verließ, erreichte nach dem Zollaufenthalt in Homburg mit den übrigen Teilnehmern schon vor 8 Uhr Schwarzenacker, den Ausgangspunkt der etwa 17 Kilometer umfassenden, selten schönen Waldwanderung nach St. Ingbert. Pfälzerwäldler aus der Stadt unseligen Angedenkens für die Separatisten, Pirmasens, stießen hinzu, und vielhundertköpfig bewegten sich die Teilnehmer auf schmalen steilen Pfaden hinauf zu dem 320 Meter hohen Klosterberg mit der Ruine des im 12. Jahrhundert erbauten, vor 300 Jahren niedergebrannten Klosters Wörschweiler. Stumm reden die alten Grabplatten eine lebendige Sprache. Ein Rundblick von überraschender Schönheit bietet sich dem Wanderer von dieser Bergeshöhe: drunten im gewundenen Bliestal Dörfer, wie aus der Spielzeugschachtel genommen; drüben gen Osten die fruchtbare Sickinger Höhe, begrenzt durch das Schwarzbachtal mit der alten, von hier oben nicht sichtbaren Herzogsstadt Zweibrücken im Süden und im Norden durch das moorige Homburger „Gebrüch" mit dem Karlsberg über Homburg als Eckpfeiler. Im Norden ragt unter den Höhen am Glan der Remigiusberg hervor, und gen Nordwesten erblicken wir die ersten Schachtanlagen des Saargebietes. „Durch Feld und Buchenhallen, bald sinnend, bald fröhlich still" ging die Wanderung weiter auf schattigem Pfad zur Hohlen Buch und vorüber an den Sieben Fichten, die im Kreis den ungeheuren Umfang des ehemals hier stehenden Irrbaumes andeuten, immer unter schattenspendenden prächtigen Buchen und Tannen, bis die

riesigen Reste der im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Kirkeler Burg herübergrüßten. In dem für die naturverbundene Siedelung der Saar-, Berg- und Hüttenleute charakteristischen, romantisch gelegenen Dörfchen Kirkel Rast und Gottesdienst. Die verbliebene Gruppe des Saarvereins trennte sich hier von den Pfälzerwäldlern, um von Kirkel aus mit der Bahn einen Abstecher nach Saarbrücken zu machen. Der Vorsitzende, Herr Max Eich (Mannheim) führte diese Gruppe, darunter erfreulicherweise eine Anzahl Gäste der Ladenburger Veranstaltung von letzthin, wie damals im Geiste, nun in der Tat hinauf auf das Winterbergdenkmal, das Wahrzeichen unseres Bundes. Er zeigte noch einmal die geschichtlichen Denkmäler, die sichtbaren Zeugen der wirtschaftlichen Bedeutung und die landschaftliche Schönheit des Saargebietes, den vielen Wald ringsum, aber auch die nahe französische Grenze und hinter den Schachtanlagen von Stieringen und Klein-Rosseln in Lothringen den bedrohten saardeutschen Warndt. Von allem Schönen, von allen guten Eindrücken des Tages war dieser Rundblick vom Winterbergdenkmal der schönste und nachhaltigste Eindruck für jeden, ob er das Saargebiet kannte oder noch nicht. Nach der Besichtigung von Baudenkmälern in der Stadt oder nach kurzem Gruß bei lieben Verwandten und Bekannten eilten die Teilnehmer an diesem Abstecher mit Bahn oder Wagene nach St. Ingbert. Die Pfälzerwäldler waren nach der weiteren Waldwanderung von Kirkel durch das Geißbachtal an Hassel und Rohrbach vorbei gegen 2 Uhr in St. Ingbert angekommen. Nach dem Mittagessen, gegen 3 Uhr bewegte sich ein imposanter Festzug unter Vorantritt der St. Ingberter Bergkapelle und begleitet von 200 Sängern der St. Ingberter Gesangvereine zu dem neuen gedeckten Festplatz. Obwohl etwa 3000 Personen fassend, erwies sich der Festplatz als zu klein, um alle aufzunehmen, die dem frohen Treffen der Pfälzerwäldler beiwohnen wollten. Entfacht durch die vaterländischen Weisen der Bergkapelle und der 200 Sänger, genährt durch die Treubekenntnisse in Gruß und Erwiderung und entflammt durch die treudeutschen Worte des Herrn Regierungsdirektor Erb (Speyer) wuchs die Stimmung hoch empor zu einer mächtigen Kundgebung für die deutsche Saar und Pfalz. Der stürmische Beifall ging spontan über in das Deutschlandlied. Wenn die Regierungskommission in Saarbrücken, wenn die verantwortlichen Herren in Genf und Paris Ohren haben zu hören, wenn des Volkes Wille nur etwas gelten darf, so muß endlich Schluß gemacht werden mit der Besatzung der Pfalz und des Rheinlandes und mit der künstlichen Abtrennung des Saargebietes! Eine besondere Freude war es für die Mitglieder des Saarvereins, in St. Ingbert manch tapferen Kämpen, Freund und Förderer unseres Bundes begrüßen zu können, so unter anderen den Präsidenten des Landesrates, Herrn Scheuer. Nach der herzlichen Verbrüderung und brausenden Kundgebung auf dem Festplatz noch ein kurzes Stündchen im stillen Winkel zusammen mit unserem kunstsinnigen Bildermann Herrn M. Wentz und mit Herrn und Frau Rudolf Eich, die der Ortsgruppe Mannheim/Ludwigshafen im Frühjahr mit einem Vortrag über alte, liebe Lieder von der Saar erfreuten, und es war zu schnell ½8 Uhr abends, Abfahrtzeit des Sonderzuges! Letztes Waldheil! Und Winken, Winken, Winken! Die frohe Stimmung hielt trotz des „langen" Tages ungemindert auf der Rückfahrt an, bei vielen noch bis spät nach der Ankunft um 10½ Uhr in Ludwigshafen a. Rh. und Mannheim. E.

Warnung.

Schon wieder haben wir die traurige Aufgabe, vor einem Schwindler warnen zu müssen. Ein gewisser Ludwig aus dem Saargebiet ist wiederholt bei verschiedenen Ortsgruppen und auch anderen landsmannschaftlichen Vereinen wegen Gewährung von Unterstützung vorstellig geworden. Der Mann ist etwa Mitte 20 Jahre alt, tritt sehr gewandt auf und verfügt über gefälschte Papiere und Dokumente. Ludwig ist wegen Betrug im Rückfall zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Gleichzeitig warnen wir noch einmal alle Ortsgruppen vor einem gewissen Karl Bürstlein, Elektrotechniker und Klavierspieler, der seine Familie böswillig verlassen hat. Der p. Bürstlein wird wegen Zechprellerei und Diebstahl gesucht. Auch er hat versucht, bei den verschiedenen Ortsgruppen Unterstützungen zu erschwindeln. In einem kürzlich ergangenen Rundschreiben ist schon einmal vor ihm gewarnt worden.

Buchbesprechungen.

Wichtige Neuerscheinung zur Heimatkunde des Saarlandes.

Saarheft der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde.

Dem umfangreichen, mit interessanten Abbildungen versehenen Sonderheft, das die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde veröffentlicht, hat der derzeitige Vorsitzende Archivdirektor Prof. Dr. Huyskens (Aachen) einen kurzen Artikel vorausgeschickt, der die Ziele des von ihm geleiteten Vereins, des ältesten und angesehensten seiner Art im deutschen Westen, in klarer und allgemein verständlicher Weise erläutert. Aus der reichen Fülle der weiteren Beiträge, die sämtlich von bewährten Kennern des Saargebietes verfaßt sind, seien zunächst die rein familienkundlichen Arbeiten hervorgehoben: Amtsgerichtsrat Dr. Fürst (Saarbrücken) macht uns in den „Grundlagen zur Saarbrücker Familienforschung" mit den verschiedenen archivalischen Quellen zur Familiengeschichte bekannt sowie mit den wichtigsten Werken der historischen Literatur, soweit sie für den Familienforscher in Betracht kommen; ergänzt werden seine Ausführungen durch den Aufsatz „Die Kirchenbücher des Saarlandes", der ein brauchbares Verzeichnis sämtlicher noch vorhandener Kirchenbücher und ihrer Aufbewahrungsstellen gibt. Demselben verdienten Familienforscher und seinem Mitarbeiter, Kaufmann C. Ruhr, ist auch die überaus wertvolle Zusammenstellung „Die Bürger Saarbrückens bis zum Jahre 1700 in ihren ersten Namensträgern" zu verdanken; nicht weniger als rund 3000 Bürger der alten Saarstädte aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert werden hier urkundlich nachgewiesen. Auch die älteren Familien anderer Orte des Saargebietes werden behandelt: Dr. Werner (Neunkirchen) berichtet über „Die eingesessenen Familien der Stadt Neunkirchen" und H. J. Becker (Saarbrücken) bringt „Die Familie des Oberamts Bliskastel" nach einem Verzeichnis des Jahres 1598. Ein weiterer Aufsatz von Amtsgerichtsrat Dr. Fürst „Eine Saarbrücker Kaufurkunde aus dem Jahre 1543" befaßt sich mit dem ältesten bekannten Vorfahren seines Geschlechtes und leitet zur Geschichte einzelner Familien über. Von hohem Interesse sind die Mitteilungen des Museumsleiters H. Keuth über „Johann Friedrich Dryander", dessen noch zahlreich erhaltene Einzel- und Gruppenbilder uns ein außerordentlich lebendiges Bild von dem Saarbrücker Bürgertum um 1800 geben. Die mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Saargebietes enaverknüpfte Familie Stumm wird von Studienrat Dr. Hussong in seinem Aufsatz „Die Hunsrücker Hammerherren Stumm im 18. Jahrhundert" behandelt, während Oberkirchenrat Dr. Nutzinger die Entwicklung der bekannten Saarbrücker Familie C. Röchling schildert, auf deren Beziehungen zu Westfalen E. Bellwinkel hinweist. Wirtschaftsgeschichtlich ist auch der Beitrag des Prof. Dr. Ruppersberg „Die Kranengesellschaft in Saarbrücken" von Bedeutung, der die Schicksale der 1760 gegründeten Gesellschaft zur Erbauung eines Kranen verfolgt. Auf Saarländer in Ungarn macht Bürgermeister Müller: „Auswanderer von der Blies im Banat" aufmerksam. Mit einer Uebersicht über die neueste Literatur zur Saarkunde schließt das inhaltreiche, für jeden Saarfreund und insbesondere den Familienforscher unentbehrliche Heft.

Das 84 Seiten umfassende, mit interessanten Abbildungen ausgestattete Heft ist im Buchhandel bei der Firma Gebr. Hofer, Saarbrücken, bei der oben genannen Saargruppe der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde und direkt von der Geschäftsstelle „Saar-Verein" zu beziehen. Der Preis beträgt 4 RM.

*

Es dürfte wohl wenigen Bewohnern des Saargebietes bekannt sein, daß das erste Saarlied von Herrn Siegfried Alkan in Dillingen vor 50 Jahren komponiert worden ist. Der sinnige Text hat eine volkstümliche Vertonung erfahren. Eine neue Ausgabe für Gesang und Klavier hat der altangesehene Musikverlag J. Schuberth & Co. in Leipzig, der im Jahre 1928 sein 100jähriges Bestehen feiern konnte, herausgegeben. Eine Ausgabe für Männerchor ist gleichfalls erschienen. Das Lied ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Briefkasten.

E. R. in B. RM. 5,— mit herzlichem Dank erhalten.
A. S. in D. RM. 6,— mit herzlichstem Dank erhalten.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Kaufen Sie
bei unseren Inserenten! –

VEREINIGTE

9 Millionen Reichsmark
Kapital und Reserven
der jetzt vereinigten drei großen Gesellschaften
GEDEVAG - KOSMOS - SELBSTHILFE
schützen Sie
vor Schäden Ihrer Krankheit.

Sichern Sie sich rechtzeitig die führende Macht dieses großen Unternehmens, damit es für Sie die Kosten zahlt, wenn Sie krank sind.

Vereinigte
Krankenversicherungs-Aktiengesellschaft
(vormals Gedevag, Kosmos und Selbsthilfe)
Berlin W 50, Neue Ansbacherstraße 7
Barbarossa 9431

Achten Sie auf den Geschmack!

Natürliches Mineralwasser mit eigener Quellen-kohlensäure versetzt.

Gerolsteiner Sprudel
nur echt mit dem Stern!

Sagen Sie
es ihnen aber auch!

Inserieren Sie im Saar-Freund!
Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT bei mehrmaligem Erscheinen
1/2 Seite RM 100.-	
1/4 Seite RM 55.-	
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33⅓%

Saarländer!

Bei Besuch in **Mannheim** trinkt
Euer liebes Münchner im

Münchener Thomasbräu, **Mannheim**
P. 3, 14 (Planken). **Gegenüber Hauptpost.**

Gute Küche! **Gebr. Mayer.**

Mitgl. der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Jeder Deutsche muß Mitglied des „Bundes der Saarvereine" sein!

Anmeldungen bei der

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11

Königgrätzer Straße 94 II

als Einzelmitglieder oder bei den überaus zahlreichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches.

Leset und verbreitet

die von der Geschäftsstelle „Saar-Verein" herausgegebene Halbmonatsschrift

„Saar-Freund"

Der „Saar-Freund" ist der treueste und zuverlässigste Berichterstatter über alle Geschehnisse im Saargebiet, das beste Bindeglied zwischen den schwerbedrängten Saardeutschen und dem Mutterlande und das Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine mit allen wichtigen Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet. Die Schriftleitung und Verwaltung liegen in den Händen von ausgewiesenen Persönlichkeiten, die als geborene Saarländer oder durch ihren mehrjährigen Aufenthalt im Saargebiet selbst die örtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets heute aus eigener Erfahrung heraus kennen und mit dem Leben der Saargebietsbevölkerung heute noch in engster Verbindung stehen.

Bestellungen auf die Halbmonatsschrift **„Saar-Freund"** nimmt jede Postanstalt entgegen.

Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1,50 RM.

Alle Zuschriften für den „Saar-Freund" sind zu richten an

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94.

Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des Landkreises Saarbrücken

Hauptstelle:

Saarbrücken 1 Gerichtsstraße 3 (a. alt. Landgericht)

Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulzbach; 18 Annahme-Stellen in den Gemeinden des Kreises Saarbrücken

Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen Ueberweisungs-Scheckverkehraufträge werden sorgfältigst erledigt

Ausgabe von

Heimsparbüchsen zur unentgeltlichen Benutzung

Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal-Reisekredit-Briefen

Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchsicheren Schrankfächern in geräumiger Stahlkammer Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr, je nach Größe

Kassenstunden: 8½ bis 12½ Uhr, 3 bis 4½ Uhr ausgenommen Samstag nachmittag